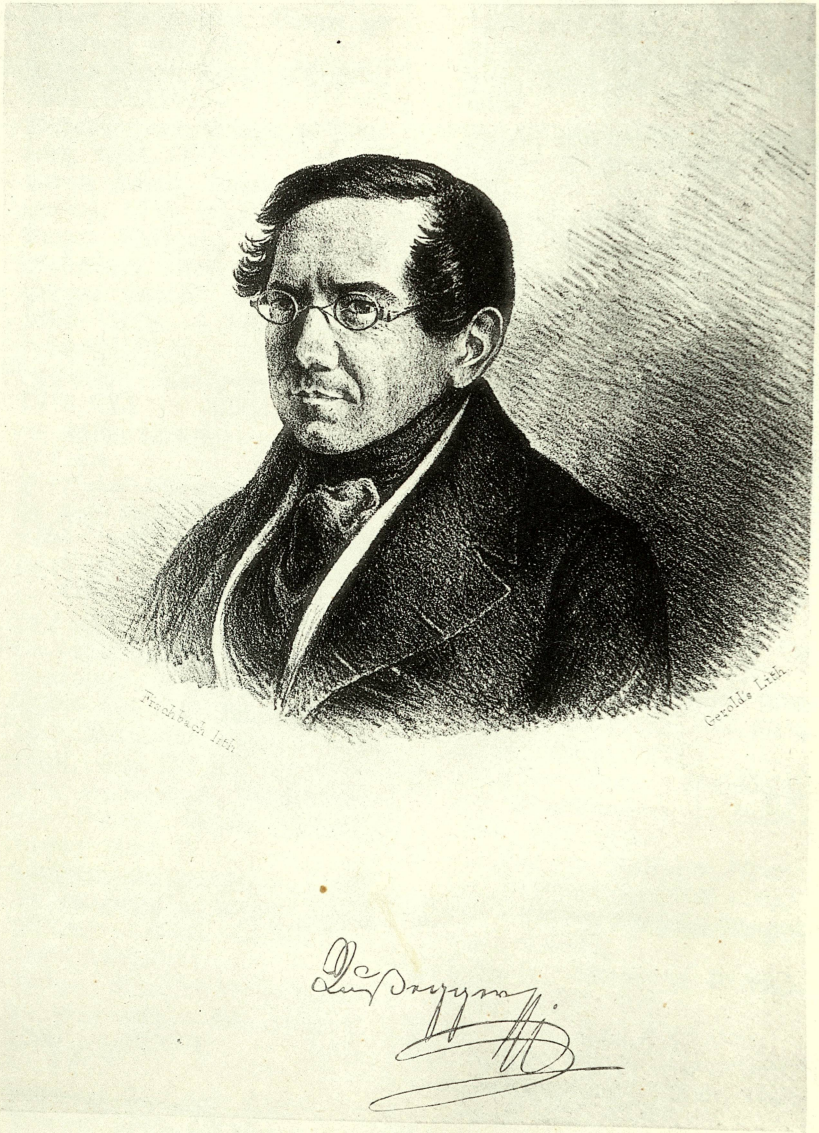
© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at



© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Josef Ritter von Rußegger

k. k. Ministerialrat, R. d. ö. L.-O etc.

Zum Andenken an seinen 100jähr. Geburtstag.

Von

M. Kelb, k. k. Hofrat i. R.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Am 18. November 1902 jährt sich zum hundertstenmal der Tag der Geburt des durch seine Reisen berühmt gewordenen Salzburger Landsmannes Josef Ritter von Rußegger, daher seinem Andenken ein kurzer Rückblick auf sein Leben und Wirken gewidmet sein möge.

Josef Rußegger wurde laut Auszug aus dem Taufmatrikelbuche der Dompfarre Salzburg am 18. November 1802, (nicht wie irrtümlich in seinen Lebensbeschreibungen angegeben wird — am 2. Oktober 1802), als Sohn des Josef Rußegger, ersten Polizeikommissärs und nachmaligen Magistratsrates, und der Katharina Fentbacherin in Salzburg geboren und an demselben Tage in der Domkirche zu Salzburg auf den Namen „Josef Christian Felix" getauft.

Da der Vater als erster Polizeikommissär im Rathause gewohnt hat, welches zur Dompfarre Salzburg gehörte und noch gehört, ist anzunehmen, daß auch dessen Sohn dort zur Welt gekommen ist.

Unseres Rußeggers Großvater war Schulleiter in Abtenau. Dieser hatte mehrere Söhne; der eine, Josef, wurde Polizeikommissär in Salzburg, ein anderer Sohn, Paul, studierte in Salzburg, besuchte auch die Universität daselbst, mußte aber, als der Vater starb, nach Abtenau zurückkehren und wurde Lehrer daselbst. Die beiden hier in Pension lebenden Schuldirektoren Kajetan und Anton Rußegger sind Söhne des letzteren und daher nahe Verwandte des berühmten Montanistikers.

Seine erste Ausbildung genoß unser Rußegger an den Lehranstalten seiner Vaterstadt; nach Absolvierung der philosophischen Studien wendete er sich dem Bergwesen zu, für welchen Berufszweig er schon früh unter dem Einflusse des damaligen Berg- und Salinen-Direktors Schroll in Salzburg, welcher sich dem Jünglinge in liebevoller Teilnahme zuwandte, eine besondere Vorliebe gefaßt hatte. Zur höheren fachmännischen Ausbildung im Berg- und Hüttenwesen bestand zur damaligen Zeit in Öster-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

reich nur die Akademie in der königlichen freien Bergstadt Schemnitz in Ungarn.

Die Gelehrten, die dort wirkten und der Pflege der chemisch-metallurgischen Wissenschaften eine besondere Aufmerksamkeit zuwandten, erwarben der Anstalt einen weitverbreiteten guten Ruf, so daß Schemnitz um die Wende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts von Studierenden aus allen Ländern Europas zum Zwecke ihrer fachmännischen Ausbildung besucht war.

Dahin zog auch im Oktober 1822 der junge Rußegger und absolvierte unter den Professoren und hervorragenden Fachgelehrten Schitko, Wilkens und Lang Edlen von Hanstadt in den Jahren 1823, 1824 und 1825 die sämtlichen, nach dem Lehrplane für ein dreijähriges Studium berechneten Berg-, Hütten- und Forst-Kollegien mit vorzüglichem Erfolge. Schon aus der Zeit seiner akademischen Laufbahn, auf welcher er sich viele treue Freunde für das ganze Leben gewann, rühmten ihm seine Kollegen eine besondere Entschlossenheit und Festigkeit des Charakters nach.

Am 21. Juli 1825 trat Rußegger als Bergwesens-Praktikant bei dem salzburgischen Berg- und Hüttenwerke in Mühlbach in Pinzgau in den Montan-Staatsdienst ein. Er durchforschte daselbst die ganze Gegend in mineralogischer und geologischer Hinsicht und legte dort den Grund zu seiner geognostischen Sammlung. Im September 1827 wurde er als Praktikant zu dem Gold- und Silber-Bergwerke in Böckstein übersetzt und rückte im folgenden Jahre zum provisorischen Kontrolor und Betriebsleiter vor.

Hier beschäftigte er sich mit wissenschaftlichen Arbeiten, welche er schon in Mühlbach begonnen hatte, soweit es ihm seine Berufsgeschäfte ermöglichten und erforschte mit seinem regen Geist das herrliche Alpengebiet seiner geliebten Heimat. Durch den um diese Zeit erfolgten Tod seines Vaters jeder weiteren Unterstützung beraubt und bloß auf sein Stipendium von 200 fl. C.-M. angewiesen, sah er sich genötigt, seine Lage, die ihm, wenn sie nicht geändert würde, ein ferneres Verbleiben im Dienste unmöglich gemacht hätte, der vorgesetzten Behörde vorzustellen, welche ihm denn auch sofort das Stipendium verdoppelte. Seiner Sorgen um die täglichen Bedürfnisse enthoben, ward er hiedurch zugleich in die Lage versetzt, sich die zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten erforderlichen Instrumente, Barometer, Thermometer u. s. w. aus eigenen Mitteln anzuschaffen. Damit ausgerüstet nahm er Höhenmessungen vieler Alpengipfel und sonstiger bergmännisch interessanter Punkte seiner näheren Umgebung vor, deren Resultate er auch veröffentlichte. Seine erfolgreiche Tätigkeit

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und die Einführung zweckmäßiger Verbesserungen im Betriebe des seiner Leitung anvertrauten Werkes veranlaßten im Jahre 1831 seine Ernennung zum Bergverwalter und Amtsvorstande in Böckstein, wozu später noch die Leitung der Bergbaue auf dem hohen Goldberge im Ranriser Tale hinzukam. Hier hatte er in Sigmund von Helmreichen, dem Bruder des berühmten Reisenden Virgil von Helmreichen, einen Amtskollegen, der ihn in allen seinen Unternehmungen unterstützte und ihm mit Rat und Tat an die Hand ging.

Einem damals an ihn gestellten Rufe zu einer bergmännischen Unternehmung in Brasilien konnte Rußegger nicht Folge leisten, weil die Regierung auf die Bedingungen, deren Erfüllung er erbeten hatte, nicht eingieng.

Mehrere wissenschaftliche Arbeiten stammen aus dieser Zeit und wurden in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht. Hier schrieb er auch das im Jahre 1841 in Stuttgart in Druck erschienene und in fachmännischen Kreisen beifällig aufgenommene Werk: „Der Aufbereitungsprozeß Gold- und Silberhaltiger Pocherze im Salzburg'schen Montanbezirke". Das Manuscript dieses Werkes erliegt im Archive des städtischen Museums und läßt ersehen, daß Rußegger schon damals wirkliches Mitglied der großherzoglich sächsischen Gesellschaft für Mineralogie in Jena und der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Heidelberg war.

Der zu jener Zeit erfolgte Tod seiner ersten Gattin, Elise Gasparotti von Salzburg, die er im Jahre 1832 geehlicht hatte, und die bei der Geburt des zweiten Kindes Sophie das Leben einbüßte, sowie sein Streben nach erweiterter Tätigkeit bewogen Rußegger, einer damals ergangenen Aufforderung zur Teilnahme an einer bergmännischen Expedition nach Afrika auf Kosten der ägyptischen Regierung zu folgen. Die Bedingungen, die Rußegger stellte, wurden angenommen und es wurde ihm, im September 1835 die besondere Auszeichnung zuteil, zum Chef dieser Expedition bestimmt zu werden.

Ueber den Zweck der Expedition äußert sich Rußegger (Bd. I/1 p. 15) folgendermassen: „Die großen Auslagen, die sich mit Mehemed Ali's ungeheueren Anstrengungen in letzter Zeit notwendigerweise verbinden mußten; die Geldopfer, welche er der Verwirklichung seiner Pläne brachte, und die mit der Produktion, mit der pekuniären Kraft der ihm anvertrauten Länder weit außer allem Verhältnis standen: die leiteten seine Gedanken dahin, alle nur möglichen Quellen zu öffnen, um sich neue Zuflüsse zu verschaffen, da die alten nicht mehr zureichten, zum Teil bereits erschöpft waren. So verfiel er denn auch darauf, sein Glück im

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Bergbau zu versuchen, ein Unternehmen, das er für sich rein als Handelsspekulation betrachtete, indem ich unmöglich mich dem Glauben hingeben kann, daß wissenschaftliches Interesse ihn dabei bestimmte. Eine mineralogische Untersuchung seines Landes, rein als solche betrachtet, lag nicht in seiner Absicht. Er brauchte Blei, Eisen, Kohlen und unter andern auch Gold."

Mehemed Ali war bekanntlich der Sohn eines Aga der Straßenwächter in einer kleinen Stadt Mazedoniens, und brachte es durch glückliche Verkettung der Umstände, aber auch durch seine rücksichtslose Energie vom Tabakhändler bis zum Pascha von Egypten, der sich nach und nach Nubien und Kordofan, sowie Syrien, Arabien und Kreta dienstbar machte, und sich die Erblichkeit seines Paschalik's von der Pforte ertrotzte.

Mit der Ausrüstung der Expedition, welche jedoch Rußegger auch und hauptsächlich als wissenschaftliche Aufgabe betrachtete, verstrichen mehrere Monate. Am 20. November 1835 ging Rußegger von Gastein ab, das ihm durch einen vieljährigen Aufenthalt zur zweiten Heimat geworden war.

„Ich konnte" schreibt er (Bd. I/1, p. 17 u. 18.), „mich einer tiefen Rührung, einer wahren Wehmut nicht enthalten, als ich die Berge und Täler verließ, in denen ich jene schöne Zeit verlebt hatte, wo im frühen Mannesalter die Poesie der Jugendzeit mit der Prosa der ernsteren Jahre sich im glücklichsten Einklange verband. Zum ersten Male trat ich aus meinen Bergen in die eigentlich große Welt hinaus; eine ungewisse Zukunft vor mir, ließ ich denn alles Teure zurück, nur die Erinnerung nicht."

Am 20. Dezember (1835) brach die Expedition von Wien auf, am 30. kam Rußegger in Triest an, wo sie wieder einige Wochen aufgehalten wurden.

Die Gelegenheit des Aufenthaltes in Triest wollte Rußegger nicht unbenützt vorübergehen lassen, ohne Venedig, die meergeborne Wunderstadt zu schauen. „Ich schiffte mich daher", fährt Rußegger in seiner Erzählung (Bd. I/1. p. 27), „am 7. Jänner 1836 mit einigen meiner Gefährten auf dem Dampfschiffe ein. Die Witterung war stürmisch, es wehte starke Bora, und zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich den unbeschreiblich erhabenen Anblick des sturmgepeitschten Meeres. Die prachtvolle Szene, wie der Vapor mit einer gewissen Grazie über die Wogenberge hinlangte, dicke, schwarze Wolken sich auf die unendliche Wasserfläche senkten und der Sturm im Takelwerke pfiff, würde mich entzückt haben, wäre ich nicht durch ein gewisses Unwohlsein, welches man prosaisch auch Seekrankheit nennt, in meinen Betrachtungen gestört worden.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Durch letztere Unannehmlichkeit erhielt ich den ersten Wink über das Langweilige und Unangenehme längerer Seereisen und war froh, als nach einigen Stunden die stolze Lagunenstadt sich aus den Fluten hob."

In der Nacht vom 15. zum 16. Jänner 1836 schiffte sich Rußegger auf der Enrichetta in Triest ein. Seine Reisegefährten waren die von der Hofkammer für Münz- und Bergwesen in Wien ernannten Mitglieder: Heliodor Prukner, k. k. Kontrolor der Messingfabrik in Ebenau als Adjunkt Rußegger's, Theodor Kotschi, vom k. k. Mineralienkabinet in Wien, als Botaniker und die absolvierten Bergpraktikanten von Schemnitz in Ungarn, Schabley und Voltanek. Vom Gasteiner Bergbau nahm sich Rußegger die Arbeiter Jakob Langgner, Zimmermann, Mathias Mortsch und Josef Pirchner, Häuer, in Triest einen Bedienten und in Athen den Herrn Dr. Veit als Expeditionsarzt mit.

Kurz war der Abschied von den Freunden, die ihm und seinen Gefährten in Triest das Geleite gaben und bangenden Herzens trat Rußegger die weite Reise an. Er schreibt hierüber in seinem Reisewerke: „Eine ungewisse Zukunft lag vor mir; Alle, die mich zunächst umgaben, waren mir anvertraut, mir übergeben; ich ahnte es gleichsam schon damals, daß sie nicht alle wieder das Glück haben sollten, ihr schönes Heimatland zu sehen." „Stumm saßen wir in der Barke, die uns an Bord der Enrichetta trug; Keiner wagte durch ein Wort die Stille zu stören; nur die Herzen schlugen laut und unser Sinn zog noch einmal hinüber über die stolzen schneebedeckten Alpengipfel in die heimatlichen Täler zu unseren Lieben."

Am 16. Jänner um 7 Uhr Morgens wurden die Anker gelichtet und die Enrichetta verließ den Hafen von Triest.

Rußegger besuchte die Jonischen Inseln und Griechenland, kam nach Athen und Nauplia und fuhr sodann nach Alexandrien, wo er am 9. März 1836 landete. Von da aus bereiste er Unterägypten und begab sich am 21. März nach Kairo, um daselbst einen baldigen Entschluß der ägyptischen Regierung über das weitere Reiseprogramm in seinem Sinne herbeizuführen. Die Entscheidung verzögerte sich; inzwischen machte Rußegger Ausflüge in die Umgebung von Kairo, er besuchte die Pyramiden und bestieg die größte derselben, die Cheops-Pyramide. Das Hauptmateriale, den Kern der Pyramiden, fand Rußegger aus Nummulitenkalk bestehend, worauf die Pyramiden selbst stehen und es ist die höchste Wahrscheinlichkeit, daß man die nötigen Gesteinsmassen an Ort und Stelle gebrochen hat, um unnützen Transport zu ersparen. Durch solche Steinbrüche wurden natürliche Berge geebnet, um künstliche zu schaffen. So glaubt Rußegger, daß die berühmte riesenhafte Sphinx, die in der Nähe der

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Pyramiden steht, nichts ist, als der Rest eines solchen Kalkberges, den man ringsherum als Baumaterial für die Pyramiden abgetragen hat und dessen letzter übrig gebliebene Teil in die Form einer Sphinx umgewandelt wurde. Die Bekleidung der Pyramiden und zum Teile auch der innere Ausbau erfolgte mit Granit aus den Steinbrüchen der Nilkatarakte. In der Umgebung der Pyramiden fand Rußegger die unverkennbaren Spuren großer Straßen, die sich sowohl nördlich als südlich zogen und die wahrscheinlich zum Transporte der Bausteine aus der Umgebung gedient haben mochten. Rußegger besuchte von Kairo aus die Natron-Seen in der lybischen Wüste und kehrte am 19. April 1836 wieder nach Alexandrien zurück, nachdem Mehemed Ali, seinen Anträgen entsprechend, zunächst die Bereisung und Erforschung von Syrien und des südlichen Taurus in Kleinasien in bergmännischer Beziehung genehmigt hatte. Am 28. April 1836 schiffte sich die Expedition, welche auch 10 Eleven der polytechnischen Schule zu Kairo zum Zwecke ihrer Ausbildung für den bergmännischen Beruf begleiteten, in Alexandrien ein und landete am 4. Mai in dem schön gelegenen Beirut. Ibrahim Pascha, der Gouverneur von Syrien und Karamanien, an den Rußegger in Betreff der weiteren Reisebestimmung angewiesen war, war jedoch nicht zu treffen; Rußegger beschloß daher ihn aufzusuchen.

Die Korvette, welche die Expeditionsmitglieder hieher brachte, wurde wieder bestiegen und lief am 23. Mai in die Bucht von Suedie, an der Mündung des Orontes ein. Hier schiffte sich Rußegger mit seinen Gefährten aus und schlug in der Nähe des idyllisch gelegenen Landsitzes des englischen Generalkonsuls Barker, dessen Bekanntschaft er machte, die Zelte auf. Rußegger selbst begab sich, begleitet von einem Dolmetsch, dem Arbeiter Pirchner und seinem Bedienten über Antiochia nach Aleppo, wo er Ibrahim Pascha zu finden hoffte.

Ueber die Fahrt von Beirut nach Suedie, am Fuße des Libanon schreibt Rußegger: „Die Nacht senkte sich mehr und mehr aufs Meer; hoch über den Wolken sahen wir noch den Schneegipfel des Makmel glühend im Abendrot; die Muselmänner standen in zwei Reihen am Vorderdeck und beteten mit ihrem Imam. Wie durch Zauberschlag warfen sie sich bei den Worten „Allah cheper" (Gott ist der Größte) auf ihr Angesicht nieder vor dem höchsten Wesen, das Alle ahnen, Alle verehren, zu dem Alle hoffen, das Keiner begreifen kann — und in der heiligen Stille, die da herrschte und in dem Anblicke der unendlich großen Natur, gegen die alle Tempel der Erde Nichts sind, hallte es in unserer aller Herzen wieder: „Ja! Er ist der Größte!

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

An den Ufern des Orontes entlang, an alten Burgen und Ruinen aus der Zeit der Kreuzfahrer vorbei, kam Rußegger nach Antiochia (Antakia) und nach kurzem Aufenthalte daselbst nach Aleppo oder Haleb, dem Sitze des Gouverneurs von Syrien. Aleppo, mit ganz arabischem Charakter, ist noch immer eine bedeutende Handelsstadt, mit orientalischer Pracht ausgestattet, obwohl es im Jahre 1822 von einem fürchterlichen Erdbeben teilweise zerstört wurde, wo Zweidrittel der Bevölkerung zugrunde gingen.

Zu Rußeggers Zeit soll Aleppo noch gegen 80.000 Einwohner gehabt haben. Ibrahim Pascha war mittlerweile nach Antiochia zurückgekehrt und teilte Rußegger mit, daß er ihn dort zu sprechen wünsche. Rußegger kehrte daher nach Antiochia zurück. Es wurde vereinbart, daß Rußegger mit seinen Gefährten sich sobald als möglich zu Schiff nach Gülek in Karamanien zu dem dortigen Bleibergwerke begeben möge, während Ibrahim Pascha mit seinem Gefolge zu Land dort eintreffen werde.

Bevor Rußegger in Suedie sich einschiffte, wohin er von Antiochia zu seinen Reisegenossen zurückkehrte, besuchte er noch die Ruinen des alten Seleucia, in dessen nunmehr versandetem Hafen einst die Schiffe der Phönizier gelandet, dessen Handel zur römischen Kaiserzeit in größter Blüte stand.

Am 15. Juni 1836 fuhr Rußegger auf seiner Korvette an der kleinasiatischen Küste nach Taurus und begab sich zu dem Bleibergwerke Gülek in Karamanien, welches vorderhand zum Aufenthalte der Expedition bestimmt war. Der Bergbau von Gülek befindet sich auf dem Bulgur Dagh, zirka 6000 Fuß über dem Meere, an der Grenze des ewigen Schnee's. In den tiefer gelegenen Wäldern herrscht die europäische Tanne vor, gemischt mit Fichten, Buchen, Eichen und Zedern und in den Höhen des Taurus, wo nur das asiatische Klima noch einen Pflanzenwuchs aufkommen läßt, haust der Steinbock mitunter in bedeutenden Rudeln.

Die Schmelzhütte von Gülek liegt in einem Felsentale am Fuße des Bulgur Dagh und ist gegen Nordost durch einen Bergrücken von dem Haupttale Gülek Boghas getrennt. Durch letzteres führt die alte Straße, die schon zur Zeit der Assyrier und Babilonier bestanden hat und die Karamanien mit dem Innern von Kleinasien verbindet.

Am 11. Juli 1836 kam Ibrahim Pascha mit seinen Stabsoffizieren und Gefolge zur Besichtigung der Schmelzhütte nach Gülek. Seine Lebensweise war einfach wie die eines gewöhnlichen Soldaten. Auf dem Boden ein einfacher Teppich, darauf sein Sattel, das war die Einrichtung des Zeltes des Eroberers Syriens, dem der ganze orientalische Luxus zur

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Verfügung stand. Er genehmigte die Verfügungen Rußeggers zum Zwecke der Bleigewinnung in Gülek und kehrte am 14. Juli wieder in die Festung Gülek Boghas zurück.

Während der Zeit, da die Verbesserungen der Einrichtungen des Bleibergwerkes und der Schmelzhütte im Zuge waren, besuchte Rußegger den westlichen und dann den östlichen Teil des Taurus und kehrte am 2. September 1836 nach Gülek zurück.

Im Herbste 1836 trennte sich die Expedition. Ein Teil blieb zur Fortsetzung der Arbeiten in Gülek, mit dem andern ging Rußegger nach Tarsus und schiffte sich an der Küste von Kasanlie nach Beirut ein.

Von hier aus besuchte er die Steinkohlengruben und die Eisenwerke des Libanon, kam nach Baalbeck, dem alten Baalgaad und Baalhamon der Bibel und dem Heliopolis der Griechen und an zahlreichen andern, durch die Sage und Geschichte weihevollen Punkten vorbei nach dem alten, paradiesisch gelegenen Damaskus, wo er längere Rast hielt. Von hier kehrte er über den Antilibanon und Libanon nach Beirut und am 11. November 1836 nach Alexandrien zurück.

Interessant sind Rußeggers Schilderungen über Land und Leute und mit stolzem Gefühle erfüllte es ihn, Oesterreichs Handelsflagge in den Gewässern der Levante so zahlreich vertreten zu sehen.

In Alexandrien wurden nun die Verhandlungen mit der ägyptischen Regierung über die Fortsetzung der Reisen gepflogen, schleppten sich aber nach orientalischer Art ermüdend in die Länge.

Doch war Rußegger in Alexandria nicht müßig Er machte verschiedene Ausflüge und zahlreiche interessante wissenschaftliche Beobachtungen; auch das gesellige Element kam hier zur vollen Geltung. „Durch des holländischen Generalkonsuls (Bd. II 1. p. 27) Reinlein Bemühungen und durch sein rastloses Mitwirken war es gelungen, ein französisches Dilettantentheater zu arrangieren, dessen Mitglieder vortrefflich spielten; außerdem waren bei Reinlein wöchentlich Konzerte, eine italienische Gesellschaft hatte ein zweites Theater etabliert, und so wurde ein sehr angenehmer Geist in das sonst so einförmige Leben des Kaufmannsstandes, des vorherrschenden in Alexandria, gebracht. Für Fremde hatten diese Gesellschaften das Angenehme, daß sie dabei Gelegenheit fanden, die schöne Welt der alten Ptolomäerstadt zu bewundern, in der der Nachhall von Kleopatra's Reizen keineswegs verschwunden war; denn eine schöne Spanierin, die Tochter des spanischen Generalkonsuls, glänzte damals mit Recht als ein Stern erster Größe, und unter den griechischen Familien entdeckte man so manche Gestalt, über die der warme Süden seinen ganzen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ihm eigenen Reiz ausgegossen hatte. Der dänische Generalkonsul von Dumreicher war nicht nur auf's eifrigste bemüht, Rußegger in allen Verhandlungen mit der ägyptischen Regierung nach Kräften zu unterstützen, sondern bot auch alles auf, um der österreichischen Expediton den Aufenthalt in Alexandria so angenehm als möglich zu machen."

Endlich erhielt Rußegger vom Vizekönig Mehemed Ali den erwünschten Ferman, mit welchem er beauftragt wurde, im Interesse der ägyptischen Regierung, Aegypten, Nubien und den Sudan, soweit er der Botmäßigkeit Mehmed Ali's unterstand, zu bereisen. Zugleich wurden in dem Ferman alle Gouverneure beauftragt, Rußegger mit allem was er brauche, mit Geld, Pferden, Schiffen, Lebensmiteln u. s. w. ohne weitere Rückfrage zu versehen und auf seine und seiner Begleiter Sicherheit alle mögliche Rücksicht zu nehmen und daher die nötige Bedeckung und verläßliche Führer beizustellen

Außerdem erhielt Rußegger durch Artim Bey den mündlichen Auftrag des Vizekönigs: „so weit nach Süden vorzudringen als es nur möglich sei, und die Goldwäschen der Nuba- und Schongollo-Neger zu untersuchen."

Am 9. Dezember 1836 reiste Rußegger von Alexandrien ab, kam nach fünf Tagen nach Kairo und trat am 29. Dezember von hier aus seine Reise in das Innere von Afrika an. Die königliche Barke — ein zweimastiges Schiff, mit zwei kleinen Kanonen an Bord, trug Rußegger mit seinen Begleitern von Bulak den majestätischen Nil hinauf, dem fernen Süden entgegen, von dem Rußegger sagt, „daß gegen seine strahlende Beleuchtung unser schönster Sonnenschein nur wie ein trüber Tag erscheint."

Die Reise auf dem Schiffe von Kairo aus wurde häufig unterbrochen, um wissenschaftliche Untersuchungen auszuführen oder der Jagd zu obliegen. Sie war auch nicht frei von Gefahren. So erzählt Rußegger ein Abenteuer, das die Gesellschaft am 11. Jänner 1837 zu erleben hatte (Bd. II/1. p. 100): „Um Mittag kamen wird mit starkem Nordwind an die scharfe und gefährliche Nilwendung zwischen Abu Dschasa und Limbir. Wir saßen gerade unter dem vor der Kajüte aufgespannten Zelte beim Mittagmahl, als wir mit vollen Segeln auf eine Sandbank liefen. Die Barke erhielt einen furchtbaren Stoß, und wir stürzten fast mit dem Tische zusammen. Das Schiff legte sich zur Seite, die Wellen schlugen über Bord, kurz alle Aussichten auf ein unwillkommenes Bad waren vorhanden, als es zum größten Glücke gelang, durch plötzliches Loslassen aller Segel, die Barke wieder aufzurichten. Nach kurzer Anstrengung waren wir wieder

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

flott und stiegen bald darauf an der Insel Naknak aus, um zu jagen, während unsere Matrosen des an der Wendung konträren Windes wegen das Schiff aufwärts zogen."

Ein paar Tage hielten sich die Reisenden in Theben auf und am 22. Jänner kamen sie nach Assuan, dem alten Syene, an der Grenze von Nubien, am ersten Nilkatarakte. In der Zwischenzeit wurden auch die in der Nähe vorkommenden Eisenerze untersucht.

Am 3. Februar 1837 schiffte sich Rußegger in dem benachbarten Philä wieder ein; er schreibt (Bd. II 1. p. 393:

„Der Eintritt in Nubien hat einen eigenen Reiz. Von beiden Seiten mit schwarzen, kahlen, glänzenden Granitfelsen eingefaßt, die in den abenteuerlichsten Formen zu Bergen von 200 bis 300 Fuß Höhe ansteigen, liegt der Nil, ruhig wie ein Landsee. Die öde Wüste der beiden Ufer beleben zwei schmale, stellenweise nur wenig Schritte breite Streifen Kulturland, am Rande mit Dattelpalmen bepflanzt, deren Federkronen sich im Winde wiegen, wenn der engen Passage wegen auch keine Welle den schönen Strom bewegt."

Am 8. Februar kam Rußegger nach Worosko, dem nördlichen Endpunkte des Hauptkarawanenzuges durch die große nubische Wüste, wo die vorausgesandten Führer und Kamele zur Wüstenreise erwartet wurden. Die vielen Katarakte, die von Korosko ab südlich den Strom durch eine Strecke von etwa 200 Stunden für größere Barken nur in der Zeit des höchsten Wasserstandes, für beladene Schiffe hingegen stellenweise gar nicht passierbar machen, zwingen den Reisenden den mühevollen und kostspieligen Landweg anzutreten.

Sie entließen nun ihre Schiffsleute, und schlugen dicht am Ufer ihre Zelte auf Vier einzeln stehende Palmen, zwischen denen ein Segel als Dach aufgestellt wurde, bildeten den Speisesaal und Salon. „Wir fühlten uns", sagt Rußegger, „ganz glücklich, im Rückblicke auf die schönen Erinnerungen und in der Erwartung dessen, was noch kommen sollte. Dicht an Korosko erheben sich die wilden keimlosen Sandsteinberge der nubischen Wüste; wir bestiegen die Spitze eines dieser Berge, welcher sich um 580 Fuß über den Nil erhebt. Die Aussicht von oben ist ganz eigentümlich großartig. Das Auge sieht zwar ringsherum nur Wüste, aber nicht eine trostlose, einförmige Sandebene, sondern ein wunderbar gestaltetes Gebirgsland. Man denke sich eine Fläche von gelblichrotem Sande, die sich wellenförmig hebt und senkt, und darauf unzählige schwarze, felsige Kegelberge, alle isoliert, keine zusammenhängende Kette bildend, zerstreut, als wenn es einst Berge geregnet hätte."

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Am 13. Februar 1837 brach die ganze Karawane, 45 waffenfähige Männer, darunter 35 Mann Begleitung, Führer und Kameltreiber, mit 56 Reit- und Lastkamelen auf, und wanderte durch die große nubische Wüste östlich des Niltales, welches hier eine westliche Krümmung aufweist

Es sei gestattet, hier einige Eindrücke und Szenen aus der Wüste aus Rußeggers Reisewerk einzuschalten.

Das Aussehen seiner Karawanne schildert der Reisende (Bd. II/1. p. 417): „Wir in leichten Sommerkleidern mit großen Strohhüten, die Araber und Barabra in blauen Hemden mit weißen und roten Turbanen oder mit bloßen Takier auf ihren kahl geschorenen Köpfen. Die schwarzen Söhne der Wüste hingegen, halb nackt und zu Fuß neben ihren Kamelen gehend, alle mit Lanzen, Schwertern, Schildern und kurzen Dolchen bewaffnet und mit Sandalen an den Füßen, setzten sich mit unbedeckten Köpfen der nubischen Sonne aus. Ihre üppigen, krausen, zum Teil wie Perücken von enormen Umfange gestalteten und mit Butter getränkten Haare geben nicht nur Schutz gegen die heftigen Wirkungen der Sonnenstrahlen, sondern erteilen ihnen auch ein wirklich furchtbar wildes Ansehen, so daß wir uns anfänglich an den sonderbaren Gestalten dieser unserer neuen Gefährten nicht satt sehen konnten. Jeder von ihnen hatte in dem verfilzten Haarknäul, der seinen Kopf umgab, eine oder zwei lange Stacheln vom Stachelschwein stecken, die ihm dazu dienten, Ruhe und Ordnung unter den Insassen seiner Perücke zu halten, wenn sie anfangen sollten, ihm durch ihre Umtriebe lästig zu fallen."

Am 13. Februar 1837 (Bd. II/1, p. 420): „Der erste Tag der Wüstenreise war hinter uns. Wir waren todmüde. Unsere Knochen waren durch den erschütternden Schritt der Hegins (Kamele), den wir noch nicht gewohnt waren, wie zerbrochen. Unser körperliches Empfinden war also keineswegs das angenehmste; desto schöner und erhabener aber war die Natur, die uns umgab. Der Mond leuchtete im intensivsten Lichte am dunkelblauen, klaren Himmel, die südlichen Sternbilder funkelten mit einem Glanze, der uns in unserem grauen Norden unbekannt ist, die nahen Berge warfen schwarze Schatten weithin über den gelben Sand der Wüste, die schweigend uns umgab Dazu der Anblick unserer Zelte, der Lagerfeuer, der nach den Mühen des Tages ruhenden Tiere, das Bunte der Kostüme, und wir lernten einsehen, daß die Wüste nicht allein Schrecken, sondern auch viel unendlich Schönes, Erhabenes an sich hat, und begreifen es, warum der Araber und Nubier sie nicht minder liebt, als der Gebirgsländer seine Berge."

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Am 15. Februar 1837 (Bd. II/1, p. 424): „Auf der weiten Sandebene Atmia Bacher bela Moa, die außer einigen kleinen und ganz isolierten Bergen dem Auge keinen Ruhepunkt darbietet, sahen wir von 10 Uhr morgens bis 4 Uhr abends herrliche Fata Morgana. Wir sahen um uns her auf dem wasserlosen Sande der Wüste Wasser in Menge und in den verschiedensten Formen. Da waren Flüsse, Teiche, Seen und unabsehbares hohes Meer, dessen Wellen vom Winde bewegt wurden. Die Berge, welche in der Wüste zerstreut liegen, erschienen uns als Inseln, und in dem Wasserspiegel, der sie umgab, erblickten wir ihre Bilder in verkehrter Lage. Unter besonders günstigen Umständen wurde diese Luftspiegelung oft so stark, daß wir uns dem vermeintlichen Wasser bis auf weniger als 100 Schritte nähern konnten, da zerfloß das Bild plötzlich wie durch Zauberschlag, und nichts lag vor uns, als der gelbe, heiße Sand der Wüste."

Anschaulich wird die Gefahr des Wassermangels (Bd. II/1. p. 438) geschildert: „Am 20. Februar sollten wir die Strapazen der Wüste näher kennen lernen, als es bisher der Fall war. Die Hitze hatte seit einigen Tagen bedeutend zugenommen und um Mittag stand heute das Thermometer auf 30° R im freien Schatten. Der Wind gieng heiß, als käme er aus einem Ofen und dabei war das Sonnenlicht, welches der gelbe Sand der Wüste reflektierte, so grell, daß es uns vor den Augen flimmerte. Schon am Morgen fielen uns 5 Kamele um, von denen 2 augenblicklich starben. Unsere Leute ermatteten und wir konnten sie nur mit Mühe so zusammenhalten, daß uns keiner derselben zurückblieb. Hitze und Anstrengung verursachten uns einen brennenden Durst und mit Begierde würden wir in einem fort getrunken haben, aber das Wasser in unseren Schläuchen war zum Entsetzen eckelhaft geworden. Von vorneherein trübe, salzig und warm, hatte es, in den Schläuchen den ganzen Tag der Sonne ausgesetzt, einen fauligen Geruch angenommen, der uns nach jedem Schlucke, zu dem man ohnedies einigen Mutes bedurfte, eine solche Neigung zum Erbrechen verursachte, daß wir nur schnell jederzeit einen Schluck Rum mußten folgen lassen, der uns aber andererseits wieder zur stark erhitzte. Alle litten wir durch den Genuß dieses Wassers an Kolikschmerzen, alle Mischung mit anderen Flüssigkeiten, mit Essig, Rum, Wein u. dgl. war vergebens, ja es wurde vielmehr durch sie dieses Wasser noch untrinkbarer. Nur eine starke Punschessenz, von der wir jedoch nur einige Flaschen besaßen, milderte in etwas den übeln Geschmack. Filtration machte zwar das schwarze, dichtschlammige Wasser etwas klarer, der Geruch aber blieb, weil die faule tierische Substanz, die aus den Schläuchen in das Wasser übergetreten waren, mit durch das Filtrum ging."

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Abends ließ Rußegger das Wasser unter die Leute verteilen und schickte fast die ganze Karawanne noch in der Nacht fort gegen den Nil, der allerdings noch 13 bis 14 Wegstunden entfernt war, um zu Wasser zu kommen. Erst um Mittag des folgenden Tages kam ihnen ein mit Nilwasser beladenes Kamel entgegen. „Schon entschloß ich mich", schreibt Rußegger, „ganz erschöpft, wieder zu der garstigen Lauge meine Zuflucht zu nehmen, jedoch der bloße Gedanke erregte Eckel. Da entdeckte Hussein am fernen Horizonte der Sandebene einen schwarzen Punkt, und bald darauf erkannte das scharfe Auge des Nubiers denselben für ein beladenes Kamel. Das war ein Jubel. Lust zum Leben und froher Lebensmut waren auf einmal in unseren Herzen wieder zurückgekehrt, wir fühlten uns stark, und was unsere Hegins sich nur strecken konnten, ritten wir dem Kamel entgegen. Hussein hatte recht gesehen, es war einer unserer Leute, der uns eine ganze Kamelladung frisches Nilwasser brachte. Wir sprangen von unseren Tieren, öffneten die Schläuche und tranken zum Zerplatzen, ohne zu bedenken, daß uns das schaden könnte. Wenn es das Leben gegolten hätte, glaub ich, würde man uns nicht haben zurückhalten können. Es war eine Götterwonne! War auch das Nilwasser trübe und lau, gegen unsere Schlauchjauche war es ein Nektar, und nie in meinem Leben hat mir ein Trunk besser geschmeckt."

Am 21. Februar langte die Karawane in Abu Hamed, am rechten Ufer des Nils an und trat nach einiger Erholung von den Beschwerden der Wüstenreise am 24. Februar die Weiterreise nach el Mucheireff, der Hauptstadt des Berberlandes an, woselbst sie am 1. März 1837 eintraf. Zum erstenmale konnten die Wanderer das erhabene Sternbild des südlichen Kreuzes am nächtlichen Himmel beobachten. Von da an wurde die Reise in 3 Barken auf dem Nil fortgesetzt. Am 7. März gelangte die Expedition zum Atbara-Fluße (Bacher el Ahsrak), dem ersten der drei Hauptarme des Nils.

Die Ebenen um den Atbarafluß nehmen eine Ausdehnung von annähernd 80 geographischen Meilen ein und sind zum größten Teil mit Wäldern von tropischer Vegetationsfülle bedeckt. Nach glaubwürdiger Aussage der Eingebornen sollen Herden von Elefanten, Antilopen und Giraffen, wilde Esel und Affen, Rhinozerosse und wilde Tiere, wie Löwen, Leoparden und Hyänen in den Wäldern hausen und in den Tümpeln, welche sich zur trockenen Jahreszeit in dem Flußbette des Atbara bilden, soll es von Krokodilen und Nilpferden wimmeln.

Je weiter die Reisenden nilaufwärts kamen, desto belebter und bevölkerter wurde das Land.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Krokodile von monströser Größe sahen sie nun fast täglich in großer Menge; dieselben lagen oft scharenweise im sandigen Strande mit aufgespreizten Rachen und sonnten sich.

Am 9. März 1837 wurde Assur am rechten Nilufer und der klassische Boden des alten Meroë mit den Ruinen der Nekropolis erreicht. Man zählt hier die mehr oder weniger gut erhaltenen Reste von 176 Pyramiden; diese enthalten jedoch keine Mumien, wie die von Aegypten, sondern sitzende Gerippe.

Rußegger schreibt (Bd. II/1. p. 491—493): „Am Morgen des 10. März, als wir mit frischem Winde stromaufwärts fuhren, sahen wir die ersten Nilpferde. Es waren ihrer zwei, die von 10 zu 10 Minuten ihre kolossalen Köpfe aus dem Wasser hoben. Der Kopf des einen war fast dreimal so groß, als der des größten Büffels und schrecklich anzusehen. Ich sandte dem einen eine Kugel zu, die traf, da ich sie aufschlagen sah, ich glaube aber kaum, daß sie einem solchen Schädel etwas mehr verursachte, als einen leichten Kopfschmerz, und zwar um so gewisser nicht, als die Distanz zu groß war. Auf den Schuß ließen sich die beiden Ungeheuer nicht mehr sehen." .....

„Am Mittag kamen wir bei Schendy an. Schendy war einst die Hauptstadt eines gleichnamigen Königreiches, kam später unter die Herrschaft eines Fürsten Sennaar, blieb lange die bedeutendste Stadt im südlichen Nubien, der Hauptstapelplatz des Binnenhandels von Aegypten und Nubien mit Abessinien, Sennaar, Kordofan und den übrigen Negerländern und hatte lebhaften Karawanenverkehr mit Suakin am roten Meere. Nach der Eroberung und Zerstörung durch die Truppen Mehemed Ali's und nach Entstehung von Chartum sank Schendy zu seinem gegenwärtigen Nichts herab. Durch den Umstand, daß die ägyptische Regierung in neuerer Zeit den Sklavenhandel auf eigene Regie und die abscheulichen Sklavenjagden wie einen Industriezweig betreibt und mit den Sklaven die Soldrückstände an die Truppen tilgt, nahm auch dieser Handel Schendy's bedeutend ab. Ein männlicher Neger kostete 25 bis 70 fl. C.-M., eine Negerin bis zu 200 fl., eine schöne Abessinierin bis zu 300 und 350 fl. C.-M."

An Abenteuern fehlte es nicht. „Am 11. März, (Bd. II/1. p. 506), kurze Zeit nach unserer Abfahrt von Görry, hatten wir ein Spektakel von ganz eigentümlicher Art. Ein Nilpferd, wahrscheinlich im Begriffe gewesen aufzutauchen, kam zufällig unter die Barke, auf der unser Dr. Veit fuhr. Das Ungeheuer, in außerordentlicher Angst des Hindernisses wegen, das sich ihm auf einmal in den Weg stellte und das es, des ganz trüben

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Wassers halber früher nicht bemerkt haben mochte, machte einen solchen Lärm, daß den Insassen der Barke mit Recht unwohl dabei wurde; da jedoch das Ganze die Sache eines Augenblickes war und das Nilpferd, ohne die große Barke umstürzen zu können, wieder darunter herauskam, so war auch der Schreck bald wieder vorüber."

„Gegen Abend (Bd. II 1. p. 507) gelangten wir zur Stelle, wo der Fluß voller Felsen ist und der Schiffahrt im Dunkel der Nacht Gefahr drohte. Es ist der Anfang des Schellal von Dschebel Garry, der die eigentliche Südgrenze von Nubien gegen Sennaar bildet." .....

„Wir hielten (Bd. II/1. p. 508) am Anfange des Schellal am Dorfe Gerischab. Die Barken, auf denen Dr. Veit und Kotschi fuhren, waren zurückgeblieben und ich benutzte die frühen Abendstunden, um denselben entgegen zu gehen und bei dieser Gelegenheit vielleicht ein Krokodil zu erlegen. Ich kam auch öfters zu Schusse, nie aber gelang es mir, eines so tötlich zu verwunden, daß es im Rauche, wie der Jäger sagt, liegen geblieben wäre, sondern jederzeit stürzte sich das getroffene Tier blitzschnell ins Wasser, wohin ihm nachzufolgen ich keinen Beruf in mir fand. Als ich zurückkehrte war es schon dunkel, und ich schlenderte allein, das Gewehr auf der Schulter, meines Weges. In geringer Entfernung lag ein alter Palmenstamm vor mir, und kaum mehr als zehn Schritte mochte ich noch davon entfernt sein, als dieser vermeintliche Palmenstamm plötzlich aufsprang. Ich gestehe es aufrichtig, mir entfuhr ein Schrei des Entsetzens, doch aber war ich in demselben Momente schußfertig und die Kugel schlug in den Fluß, wohin das ungeheure Krokodil stürzte, das an mir wahrlich nicht weniger erschrocken war, als ich an ihm."

„Am Morgen des 12. März (Bd. II/1, p. 509) kamen endlich unsere zurückgebliebenen Barken an. Dr. Veit lag schwer an Fieber krank, was uns umsomehr besorgt machte, da es mit nervösen Symptomen begleitet war. Auch Adjunkt Pruckner und mein Bedienter litten an starken Fieberanfällen und das Klima suchte also mehr und mehr seine Rechte an uns geltend zu machen. Der Kranken halber hielten wir uns noch eine Zeit in Gerischab auf und suchten, um denselben Suppe und Fleisch zu verschaffen, ein Paar Schafe von den Eingebornen zu kaufen, jedoch vergebens, sie ließen uns keine ab, obgleich sie deren in Menge hatten. Nach langem Bemühen riß uns die Geduld und wir nahmen das mit Gewalt, worum wir früher ersucht hatten, und zahlten sodann die genommenen Schafe so, wie sie unsere Schiffsleute taxierten.

Als die Schwarzen solchen Ernst sahen, benahmen sie sich ebenso feig, als sie anfänglich impertinent waren und wir erprobten späterhin

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

dieses Mittel oft und mit gleichem Erfolg, als das Einzige, wodurch wir uns Lebensmittel in vielen Fällen verschaffen konnten.

Der Wind wurde uns sehr günstig und wir fuhren 4 Stunden lang mit vollen Segeln den Schellal hinan. Die Ufer gewähren einen herrlichen Anblick, wild und felsig, sind sie streckenweise demungeachtet mit einer Fülle von Vegetation bedeckt, die Erstaunen erregt. Riesenmäßige Mimosen, zwischen dichtem Gesträuch, sind durch Schlingpflanzen wie mit einem Netz umflochten, so daß diese Waldungen wahrhaft undurchdringlich sind."

Die Reisenden passierten den Strompaß des Gärry. (Bd. II 1. p. 510); „Wie man sich dem Strompasse selbst nähert, glaubt man sich neuerdings an die Katarakte von Syene, an die Nordgrenze Nubiens, versetzt; nur die Zauberinsel Philä fehlt mit ihren prächtigen Tempeln. Dagegen aber ist der Anblick des Gärry Schellal, durch die wilde, üppige Vegetation, welche die vielen Felseninseln und die Ufer des Stromes bedeckt und über welche die dunklen Porphyrberge hoch emporragen, meiner Ansicht nach noch erhabener." „Die Durchfahrt durch den Strompaß der Gärrykette ist ungefähr 6 Stunden lang und die senkrechten Felswände, welche den majestätischen Strom zu beiden Seiten einschließen, nähern sich an einigen Stellen bis auf eine Distanz von kaum mehr als 300 Schritte. . . Am Abend gelangten wir an die Insel Welet Agib, wo wir für die Nacht durch anhielten. Die Ufer des Stromes sind zum Teil dicht bewaldet und in den Gebüschen auf der Insel fanden wir ganze Scharen von wilden Perlhühnern (Numida meleagris), durch die wir unsere Küche reichlich versorgten. Wir saßen gerade in der lauen, reinen Mondnacht am Ufer bei unserem Nachtmahle, als sich ganz nahe im Flusse ein gewaltiger Lärm erhob. Es waren ein Paar im Wasser spielende oder streitende Nilpferde Das laute Schlagen des Wassers, das Stampfen dieser Tiere, ihr furchtbares, grunzendes Gebrüll, das sich von ferne wie das Streichen des tiefen E auf einer Baßgeige anhört, aber die Luft nicht so erschüttert, wie das Löwengebrüll, welches viel greller tönt, gaben uns in der Stille der Nacht und im Echo an den Felsen und Wäldern der nahen Ufer ein Schauspiel, mit dem sich nichts in der Welt vergleichen läßt Endlich merkten die Tiere unsere Nähe und zogen sich mehr in die Ferne, wo sie ihr Unwesen tief in die Nacht forttrieben."

Am 13. März passierten die Reisenden den 11 Stunden langen Schellal von Dar Halfai und erreichten vormittags das südliche Ende desselben und damit wieder freies Fahrwasser. Auf den Felsen und Inseln

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

herum sahen sie Tausende von Pelikanen und Nilgänsen, welche, unter sie geschossen, sich in Wolken erhoben und ein betäubendes Geschrei machten.

„Eine halbe Stunde (Bd. II/1. p. 515 u. 516) nach unserer Abfahrt von Halfai sahen wir den Minaret von Chartum, der jetzigen Hauptstadt des aegyptischen Anteils von Ost-Sudan und erst gegründet in den Jahren 1821 bis 1824 durch die von den Generalen Mehemed Ali's bewerkstelligte Eroberung jenes Landes."

„Um 5 Uhr abends befanden wir uns an der Landspitze Rhas el Chartum, wo beide großen Ströme, der blaue Fluß (Bacher Ahsrak) und der weiße Fluß (Bacher Abiad) sich vereinigen, jeder so mächtig wie der Rhein bei Köln und jeder fähig die größten Segelbarken zu tragen.

Wir ließen die Mündung des Bacher el Abiad rechts liegen und liefen in die Mündung des blauen Flußes Bacher el Ahsrak ein.

Erst als der Imam vom Minarete der Moschee die Gläubigen zum Abendgebet rief und die Sonne jenseits des weißen Flusses sich in die unermeßliche Savannenebene von Kordofan senkte, konnten wir unsere Barken dicht an der vordersten Häuserreihe von Chartum am Ufer befestigen. Unsere Reise von Kairo hieher hatte also gerade 2½ Monate gedauert."

Hier schlug Rußegger das Hauptquartier für seine weiteren Reisen auf, zu deren Ausführung er alle erforderlichen Vorkehrungen traf.

Die bisherigen Begleiter Rußeggers, Pruckner, Dr. Veit und ein Bedienter, welche unter den schädlichen Einflüssen des tropischen Klimas und den Mühseligkeiten der Reise stark gelitten hatten, kehrten am 24. März 1837 nach Aegypten zurück.

Pruckner sollte die Leitung der Expeditions-Angelegenheiten am Taurus in Kleinasien übernehmen und Dr. Veit den in Gülek zurückgelassenen Gefährten ärztliche Hilfe bringen.

Am 28. März 1837 trat Rußegger auf der ihm vom Gouverneur Churschid Pascha überlassenen Segel-Dahabie die Fahrt auf dem weißen Flusse (Nil) an. Seine europäischen Begleiter waren: Kotschi, Botaniker, Achmed Kaptan, Dolmetsch, der Bergarbeiter Mortsch und 2 Bediente. Nun gieng es endlich in vollkommen unbekannte Gegenden.

„Dort war", schreibt Rußegger (Bd. II/2. p. 45), „vor mir nie ein Europäer. Ich fühlte es klar, daß erst jetzt der Augenblick gekommen sei, in welchem meine Reise Interesse zu gewinnen beginne, was mein guter Mortsch, der Gasteiner Bergmann, in die Barke steigend, sehr richtig mit den Worten bezeichnete: Jetzt wird's a mal Ernst!"

Am 31. März erreichte Rußegger Eleis, die frühere Hauptstadt der

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Schilluk-Neger und zugleich die Grenze der ägyptischen Oberherrschaft in 13° 3′ 54″ nördlicher Breite.

„Der Anblick des Stromes bei Eleis (Bd. II/2. p. 59) ist der Typus tropischer Schönheit. Eine ungeheuere Wassermenge, voll von Inseln mit Wald bedeckt und Wald auf beiden Seiten. Man sieht nichts als Wasser und das dunkle Grün der Mimosenwälder, in die noch nie eine Axt gelangte. Schlingpflanzen mit den herrlichsten Blumen machen die Wälder undurchdringlich, die Bäume hängen vom Ufer weit in den Fluß hinein, so daß der Strand ganz unwegsam ist und jeder Vogel, auf den äußersten Bäumen geschossen, direkt ins Wasser fällt. Nirgends noch sah ich Krokodile und Nilpferde in solcher Menge. Letztere hoben beständig und oft dicht an der Barke ihre scheußlichen Köpfe aus dem Wasser, erstere lagen zur Zeit des Sonnenunterganges reihenweise am Strande und stürzten sich, wenn man längs desselben ging, eines nach dem andern, wie die harmlosen Frösche unseres Heimatlandes, in die Flut.

Wenige Stunden oberhalb Elei's sind die Schilluk-Neger noch unabhängig, keine andere Herrschaft erkennend, als die ihrer Häuptlinge. Sie wohnen in runden, kegelförmigen Hütten (Togul) aus Schilf und Durastroh geflochten; sie sind pechschwarz, hager, schlank gebaut, schmächtig, der Kopf negerartig, die Nase plattgedrückt, die Lippen aufgeworfen, die Backenknochen hervorstehend und in den kleinen Augen liegt ein Ausdruck von Dummheit und Wildheit, der unangenehm berührt."

„Als wir später ans Schiff gingen, kamen mehrere Schilluck dahin, um uns Tierfelle, tönerne Krüge, Waffen und verschiedene Kleinigkeiten gegen Dura zu vertauschen. Wir giengen zu ihnen ans Land und obwohl wir unbewaffnet waren, liefen doch alle, wahrscheinlich meines europäischen Kostüms wegen, augenblicklich davon. Nur ein junger Bursche blieb mit seiner Schwester ohne Furcht und Zagen unter uns und als die übrigen sahen, daß diesen nichts zu Leide geschehe, kamen auch sie zurück, näherten sich mir freundlich, ergriffen meine Hände und luden mich ein, mit ihnen ins Dorf zu gehen. Wir tauschten nun gegen Dura verschiedene Gegenstände ein. Die Schwester des kühnen Burschen, ohne Zweifel eine Schönheit ihres Stammes und auch wirklich eine recht hübsche, dunkelschwarze Negerin, war ebenfalls nackt bis auf den Rahàd, der bei ihrem zarten, schönen Bau recht gut ließ. Sie mochte ungefähr 13 bis 14 Jahre alt sein, jedoch bereits in voller Jugendfülle. Nichts weniger als scheu, wurde sie mit uns bald bekannt und ihr Bruder, als er dies bemerkte, trug sie mir für einige Hände voll Dura zum Kaufe an, womit auch sie zufrieden schien." (Bd. II/2. p. 63 und 64).

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

In den Wäldern um Eleis ließ die ägyptische Regierung für Schiffbauzwecke Holz fällen und sägen.

Von Eleis kehrte die Expedition wieder stromabwärts nach Torra zurück und brauchte zu dieser Fahrt nahezu 3 Tage, da ihnen die Nordwinde entgegen arbeiteten, während die Hinfahrt in einem Tage bewerkstelligt wurde.

Am 4. April 1837 wurde in Torra, am linken Ufer des weißen Flusses, wo mittlerweile die erforderlichen Reit- und 23 Lastkamele, für die Weiterreise zu Lande eingetroffen waren, das Lager aufgeschlagen. Am 5. April wurde der an Fieber verstorbene Diener Giovanni zwischen zwei Mimosen in geringer Entfernung vom Flusse begraben und das Grab mit dornigen Gesträuchern bedeckt, um es vor Hyänen zu schützen.

Die Sammlungen wurden nach Chartum expediert und die Reise nach el Obeehd, der Hauptstadt von Kordofan, wurde angetreten.

Bei der Mittagrast des 11. April wurden sie durch eine Windhose gestört. Das Thermometer zeigte im Schatten 33° R, als eine sich äußerst schnell und spiralförmig sich drehende Luft- und Sandsäule mit bedeutendem Geräusch und nur in einer Entfernung von 10 Klaftern aus NO in SW an ihrem Zelte vorüberfuhr. Sie empfanden gar nichts von der Gewalt des Wirbels, während doch derselbe alle Gegenstände, die er auf seinem Wege traf und die nicht hinlänglichen Widerstand leisten konnten, niederwarf und mit sich herumtrieb. Die Säule hatte einen Durchmesser von ungefähr 4 Klaftern und bewegte sich in der angegebenen Richtung mit einer Geschwindigkeit von 14 bis 15 Fuß in der Sekunde. (Bd. II/2. p. 123.)

In dem am 11. April durchzogenen Eisengebiete von Kordofan wird eine Menge Raseneisenstein gefunden, welchen die Eingeborenen mittelst eines einfachen Schachtbaues gewinnen. Die gewonnenen Erze werden mit Holzkohle verschmolzen und die erhaltenen Eisenklöße zu einem vorzüglichen Eisen ausgeschmiedet. Die Eisenerzeugung ist hier eine sehr bedeutende und das Eisen ein wichtiger Handelsartikel. Hier begegnete Rußegger dem ägyptischen General Mustapha Bey, der als abgetretener Gouverneur von Kordofan sich mit seinem Harem und seiner Dienerschaft nach Chartum begab, wohin er ad latus des Churschid Pascha berufen war. Rußegger lernte diesen wackeren Mann späterhin genauer kennen, da er sein Begleiter auf den blauen Nil hinauf wurde. Er hatte eine junge schöne Giraffe bei sich, die in Kordofan gefangen worden war.

Am 13. April sahen die Reisenden die ersten Stämme der Adansonia digitata, die Riesen der Pflanzenwelt, an der Nordseite des Dschebel

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Kurbatsch und kamen in dunkler Nacht vor el Obeehd an. Hier herrschte gerade die Cholera und im Süden, am Aequator, hatten die tropischen Regen schon begonnen.

Die Reisenden bezogen am 14. April das ihnen vom Kadi in el Obeehd angewiesene Haus und richteten sich daselbst ein. El Obeehd, die Hauptstadt von Kordofan, war der Sitz des Gouverneurs Mehemed Bey, mit einem Lager ägyptischer Truppen und der Hauptplatz des Sklavenhandels und der Sklavenjagden von Kordofan und dem Sudan.

Abends besuchte Rußegger den Gouverneur, um mit ihm wegen Beistellung der Lebensfordernisse und der nötigen Bedeckung für die Weiterreise zu verhandeln. Am 15. April wurde Rußegger von einem Fieber so heftig befallen, daß er 7 Stunden in Delirium lag und bei seiner Vollblütigkeit in großer Gefahr schwebte. Ein starker Schweiß verschaffte Linderung, und Chinin und Aderlaß halfen soweit, daß er am folgenden Tage abends für kurze Zeit sich vor das Haus setzen konnte. Um den unfreiwilligen Aufenthalt in el Obeehd bestmöglichst zu benützen, beschloß Rußegger den südöstlich der Stadt liegenden Dschebel Kordofan zu besteigen. Zur selben Zeit kam ein großer Transport von Sklaven in el Obeehd an; es war dies der Tribut der schwarzen Häuptlinge der nächstliegenden Gebirge, durch welchen sie sich ihre Ruhe wieder für einige Zeit erkauften. Die Besteigung des Berges Kordofan war der wilden Tiere und der räuberischen Neger wegen nicht ohne Gefahr, bot aber eine sehr interessante Fernsicht.

Am 22. April, als sich Rußegger mit seinen Gefährten wieder der Stadt näherte, sah er die ersten Hausschwalben, ganz unseren gleich und die Eingebornen, gewohnt sie als Zugvögel ersten Ranges anzusehen, versicherten, daß dies ein sicheres Zeichen sei, daß die Regenzeit in längstens 40 Tagen beginnen werde.

Rußegger ließ sich von seinem einmal gefaßten Entschlusse nach Süden und wenigstens bis nach Scheibun vorzudringen trotz aller Einwendungen nicht abbringen und betrieb mit allem Nachdrucke die Ausrüstung zu seinem Unternehmen. Noch in der Nacht vor seiner Abreise von el Obeehd bekam Rußegger heftiges Erbrechen und Diarrhöe und glaubte schon ein Opfer der Cholera zu werden; doch auch dieser Anfall ging vorüber; er erholte sich während der Nacht soweit, daß er in der Frühe des 30. April 1837 nach Melpèss aufbrechen konnte, wo die zu seiner Begleitung bestimmten Truppen unter dem Befehle des Bimbaschi Soliman Aga seiner warteten. Die Truppen bestanden aus 300 Mann Infanterie mit 150 Kamelen und den erforderlichen Kamelen für den Munitionstransport

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und aus 150 Mograbi, irreguläre Kavallerie, welche ihre eigenen kleinen Pferde ritten.

Rußeggers Begleitung bestand aus mehr als 50 Mann nebst 150 Kamelen, die ganze Karawane zählte daher mehr als 500 Mann, fast alle mit Feuergewehren bewaffnet. „Eine der bedeutendsten Personen unserer Karawane war Schech Omar aus el Obeehd, gewöhnlich Schech el Kibir „der große Häuptling" genannt Er ist ein Schwarzer aus einem der im Lande wohnenden Stämme und die ägyptische Regierung hat ihn, angesehen durch seinen Reichtum und Einfluß, zum Mittelorgan zwischen ihr und all' den an Kordofan grenzenden Negervölkern gewählt. Durch ihn werden alle Tribute eingesammelt und abgeliefert, Verträge geschlossen und alle Unterhandlungen eingeleitet. Er begleitet die Truppen der ägyptischen Regierung auf allen ihren Raubzügen und Sklavenjagden und leistet durch seine vollkommene Kenntnis aller Landessprachen die wesentlichsten Dienste. Omar, ein noch junger und in seinen Manieren angenehmer Mann, der an Intelligenz hoch über seine türkischen Gebieter emporragte, kam mit unserem Hapir (Führer), dem alten Mahmud, zu mir und riet mir, am nächsten Tage in den frühesten Morgenstunden aufzubrechen, und da ich kurz darauf Soliman seinen Besuch in seinem Lager erwiederte, so beschlossen wir, die Reise bald nach Mitternacht anzutreten. Am 1. Mai um 2 Uhr morgens setzte sich die Karawane in Bewegung und mit Tagesanbruch löste sich der kriegerische Knäuel auf und bildete Mann für Mann einen fast eine Stunde langen Zug." (Bd. II 2. p. 159 u. 160).

Am 1. Mai 1837 erlebten sie ein Gewitter, welches Rußegger (Bd. II 2. p. 164) beschreibt:

„Um die Zeit des Sonnenunterganges bedeckte sich der Himmel ganz mit dichten Gewitterwolken, und um 7 Uhr, nachdem wir 3 Stunden geritten waren, war es, die momentane Helle der Blitze abgerechnet, so finster, daß wir nicht mehr vorwärts konnten. Wir mußten lagern, wo wir standen. Der räuberischen Bagara und der wilden Tiere wegen, beide in solchen Nächten besonders tätig, nahmen wir unseren Munitionsvorrat und alle Reit- und Lasttiere in unsere Mitte, und kaum war es uns gelungen, im Sturme, der die Ebene fegte, ein paar Lagerfeuer anzuzünden, so brach auch das Gewitter aus Ost mit einer solchen Gewalt los, wie ich nicht bald erlebte. Blitz folgte auf Blitz mit betäubendem Donner. Das Feuer der Blitze, die mehrere Bäume in unserer Nähe zertrümmerten, schien sich auf dem Boden hinzuwälzen und war so blendend, daß sich die Augen unwillkürlich schließen mußten. Der Regen floß in Strömen,

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

dazu das sinnlose Geschrei unserer Soldaten, die ihre scheu gewordenen Kamele kaum zu bändigen vermochten, die Nähe wilder Tiere, die wir aus der Unruhe der Pferde mehr errieten, als des Donners wegen hören konnten und vor Allem die Kisten mit Schießpulver in unserer Mitte, zwischen Lagerfeuern, deren Brände der Sturm herumtrieb, bis sie im Regen zu erlöschen drohten, diese Umstände machten einerseits unsere Lage sehr unangenehm, andererseits gaben sie uns, die wir bis auf die Haut naß waren, ein sehr großartiges, unvergeßliches Bild einer tropischen Gewitternacht."

Am 2. Mai ritt die Karawane 3 Stunden lang gegen Süden durch duftenden dichten Mimosenwald, auf schmalen von Elephanten ausgetretenen Wegen und lagerte an einer eingesenkten Stelle — „Birke", See, genannt, unter dichtbelaubten, großen unbekannten Bäumen.

Die Gegend wird von dem wilden und grausamen, nomadisierenden Volke der Bagara bewohnt. Wo der Bagara in die Ebene kommt, zieht der Neger in die Berge, wohin ihm der erstere mit seinen Kamelen und Pferden nicht folgen kann.

Hier sahen die Reisenden die ersten Ibisse und schossen auch das erste Exemplar eines Abu Doko, eine Art Nashornvogel.

Am 3. Mai brach die Karawane frühe auf, da sie einen wasserlosen Urwald zu durchqueren hatte, der sich bis zu dem Gebirge von Kadero hinzog. In diesem Urwald tropischer Vegetationsfülle, Gummi tragenden Mimosen und Weihrauchbäumen waren sie oft genötigt einen Baum oder einen kolossalen Termitenhaufen zu ersteigen, um einen Ausblick zu gewinnen. Von feindlichen Negern in der Nacht angegriffen, zogen sie schon vor Tagesanbruch am 4. Mai weiter und erreichten nach 2 Stunden südlichen Marsches das freie Land am Fuße der Gebirge von Kadero. Diese Gebirge bilden das südwestliche Ende des Dschebel Deier und mit diesen den nordwestlichen Rand des großen Gebirgsstockes von Teggele.

Die Gegend ist von verschiedenen Nuba-Negerstämmen bewohnt, welche ihre eigenen Häuptlinge haben und untereinander auf feindlichem Fuße stehen.

Am 5. Mai ging die Reise durch einen dichten Mimosenwald, am 6. Mai durch eineu Tamarindenwald und am Fuße eines ganz isoliert stehenden Berges wurde das Lager aufgeschlagen.

(R. Bd. II 2. p. 185, 186 u. 187.) „Unsere Ankunft hatte sämtliche Hedra-Neger auf die Beine gebracht, der ganze Berg war auf dem uns zugewendeten Gehänge mit Menschen bedeckt, auf jedem Felsen, auf jeder Spitze sah man nackte, schwarze Hedraui, mit ihren Lanzen bewaffnet,

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

auf den Fersen hockend, uns beobachten. Ihr lautes Geplauder und zum Teil Kriegsgeschrei, sowie die Masse durcheinander laufenden Menschen, gab dem Berge ein belebtes Aussehen und im buchstäblichen Sinne das Bild eines gestörten Ameisenhaufens. ... Wir ließen uns übrigens durch das Kriegsgeschrei der Hedra-Neger nicht irre machen, näherten uns ruhig dem Berge am östlichen Abhange desselben und sandten Omar mit der Botschaft an sie ab, daß wir nicht des Krieges wegen gekommen seien, daß ihnen nichts zu Leide getan wird, so lange sie sich gut benehmen und daß sie ungehindert in unser Lager kommen können, jedoch ohne Waffen."

„Sogleich erschien der Mek der Hedra mit vielen Begleitern. Er, ein großer Mann, mit wildem finsterem Gesichte, trug allein ein Hemd, die Anderen gingen ganz nackt."

„Obwohl die Hedra-Neger, welche in unser Lager kamen, ihre Waffen vor demselben ablegen mußten, waren wir doch sehr auf unserer Hut. Ein dichter Kordon umzog das Lager, die Soldaten hatten ihre Bajonette aufgesteckt und die ganze kleine Armee stand schlagfertig auf den Beinen. Uebrigens lief der ganze Verkehr friedlich ab. Wir tauschten für Salz und Tabak Ziegen ein."

Abends brach die Karawane Rußeggers wieder auf, und lagerte nach einem Marsche von 3½ Stunden, in südlicher Richtung, im Walde zwischen Scheibun und Hedra.

(R. Bd. II 2. p. 191.) „Am 7. Mai ritten wir 4 Stunden in Süd bis an den mitten in der Waldebene isoliert stehenden Berg Scheibun, an dessen nordwestlicher Seite wir unser Lager aufschlugen. Bevor wir den Berg erreichten, traten wir in eine große Waldpartie von Delebbpalmen, Tamarinden, Cassien, Adansonien, Mimosen aller Art und vielen anderen Bäumen, die wir in diesem Augenblicke zum erstenmal sahen, ein. Alle Bäume mit frischem Grün, alle bedeckt mit den ihnen eigentümlichen, zum Teile prächtigen Blumen. Dazu der Jasminduft der Jasminen und mancher Mimosenblüten, die milde Morgenluft, die strahlende ätherische Beleuchtung, und ich muß gestehen, daß mir jetzt noch warm im Herzen wird, nachdem Jahre verflossen, wenn ich an diesen Anblick denke, der was Vegetationspracht betrifft, der schönste ist, den ich im Tropenlande genoß."

Hier sah Rußegger die 80 bis 120 Fuß hohen Delebbpalmen in Menge und die ersten Soterbäume.

Die Waldebene um Scheibun ist reich an Wasser und dieser Wasserreichtum macht die Wälder zu einem wahren Asyl für die Elephanten

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und wilden Tiere. Erstere finden sich in solcher Menge, daß sie durch ihre Fußstapfen im Boden, der zur Regenzeit weich und schlammig ist und außer derselben hart wird, das Terrain auf große Strecken fast unwegsam machen. Die Lage der höchsten Kuppe des Scheibun bestimmte Rußegger mit 11° 13′ —″ nördlicher Breite und 47° 51′ 30″ östlicher Länge von Ferro

Am 9. Mai verließen die Reisenden Scheibun und die bis hieher vorherrschend gewesene südliche Richtung der Wanderung und wandten sich südöstlich dem Hauptgebirgsstocke von Teggele und seiner südlichsten Ausspitzung, den Bergen Tira und Dahab, zu. Am Mittag wurde am Berge Dahàb gelagert. Das ganze Westgehänge des Dahàb ist stark bevölkert, Dorf an Dorf, Togul an Togul sich reihend. Die Bevölkerung dürfte wenigstens 6000 Menschen betragen

(R. Bd. II/2. p. 200—201). „Ungeachtet der so überwiegenden Anzahl der Tira-Neger, unserem Häuflein gegenüber, waren sie durch unsere Ankunft doch sehr beunruhigt, und es brauchte einige Zeit, bis es unserem Omar gelang, sie zu überzeugen, daß wir nichts Böses im Schilde führen Nach einigen Stunden kam ein Häuptling mit drei anderen Männern zu uns ins Lager. Sie waren schön gewachsene, stark gebaute, kohlschwarze Neger, ganz nackt und unbeschnitten. Jeder trug große, goldene Ringe in der Nase und Ohren und in ersterer auch, wenigstens auf einer Seite, entweder den Stachel eines Stachelschweins oder ein Schilfrohr eingesteckt.

Alle Regenstrombette in der Umgebung von Scheibun und Tira, in der Nähe des Berges Dahàb und weiter gegen Süden am Tungur und darüber hinaus führen goldhaltige Alluvionen.

Jährlich nach vollendeter Regenzeit, wenn sich die reißenden Bergströme etwas verlaufen haben, doch aber in allen Vertiefungen noch reichliche Wassermassen vorhanden sind, beginnen die Neger der umliegenden, durchgehend stark bevölkerten Gebirge aus diesen Alluvionen Gold auszuwaschen. Wir waren also im Golddistrikte angekommen, der sich über einen großen Teil des Landes ausdehnt und aus dem seit den ältesten nachweisbaren Zeiten das Gold nach Kordofan gebracht und von da durch den Handel weiter verbreitet wird. Unser zunächst gestecktes Reiseziel war also glücklich erreicht und es handelte sich vor Allem darum, von den Tira-Negern solche Plätze angezeigt zu erhalten, wo sie ihre Goldwäschen betreiben. Ich wandte mich deshalb an Schech Omar, und versprach dem, der mir eine reiche Stelle dieser Gold führenden Alluvionen zeigen werde, eine Belohnung von 500 Piastern.

Ein weiterer Zweck meiner Reise war, von Tira aus weiter gegen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Süden vorzudringen, um wenigstens den Keilak, den mächtigsten aus Westen kommenden Seitenstrom des Bacher el Abiad, zu erreichen. Vergebens wandte ich mich mit den dringendsten Vorstellungen an unseren Bimbasch. Er und seine Soldaten waren nicht mehr vorwärts zu bringen; denn die Regenzeit hatte am Tira schon begonnen und die Furcht, daß uns durch unüberschreitbare Regenströme und grundlosen Schlammboden, der Rückweg nach Kordofan abgeschnitten werde, war bei unseren Truppen überwiegend.

Der Moment umkehren zu müssen war für mich höchst schmerzlich. (R. Bd. II/2. p. 202—203.) Mit Sonnenuntergang brach aus Süden ein starkes Gewitter an, es regnete heftig durch die ganze Nacht und von hier an verfolgten uns diese Gewitterstürme, welche eigentlich die Regenzeit bilden, auf unserem ganzen Rückmarsche bis nach Chartum, durch mehr als 4 Breitegrade.

Am 10. Mai früh am Morgen kamen mehrere Tira-Neger, um uns zu den Goldwäschen zu führen. Mit Eichertrögen und Grabinstrumenten versehen, ritten wir 1 Stunde in SW. Wir passierten mehrere Strombette, die vom Gebirge Tira ausgehen, und welche uns die Neger als goldführend bezeichneten. Wir untersuchten die verschiedenen Alluvionen, sahen überall die Spuren, daß schon viel an diesen Stellen gearbeitet worden ist, fanden allenthalben Gold, und überzeugten uns auch, daß man bemüht war, uns die Plätze, wo die reichsten Alluvionen vorkommen, nicht zu zeigen, was dadurch erklärlich wird, daß der Bimbasch sowohl, als Schech Omar und alle höheren Offiziere von Kordofan, sich mit dem Goldhandel beschäftigen, sich dabei ein bedeutendes Vermögen sammeln und es daher ungern gesehen haben würden, wenn die ägyptische Regierung selbst ihre Hand auf die Goldgewinnung gelegt hätte.

Man war sichtlich bemüht, uns von weiteren Untersuchungen abzuhalten. Nachdem wir alle Umstände bezüglich des Goldvorkommens erhoben hatten, die wir unter solchen Verhältnissen erheben konnten, kehrten wir in unser Lager zurück. Am Mittag kam wieder ein Gewitter aus Süden und es regnete längs der Tiraberge sehr stark. Als der Sturm sich gelegt hatte, setzten wir unsere geognostischen Exkursionen fort und zwar vorzüglich in der Absicht, um an den Berggehängen, wo die goldführenden Regenströme ihren Anfang nehmen, nach goldführenden Lagerstätten zu suchen und so das Vorkommen des gediegenen Goldes im festen, anstehenden Gesteine selbst nachzuweisen.

Das Schuttland in der Nähe von Tira, sowie das ganze Terrain zwischen Tira und Tungur, ist besonders reich an Gold, daher auch hier

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

die vorzüglichsten Goldwäschen der Neger sich befinden. Der ganze Tira besteht aus Gneis, von verschiedenen Gneis- und Quarzgängen durchzogen, welche erzführend sind. Das Gold des Schuttlandes gehört den Bergen an, von denen sich die Bergströme ihr Material holen

Die Nuba-Neger beschäftigen sich jährlich, nach der Regenzeit, mit Goldwaschen. Die Methode der Neger das Gold zu waschen ist sehr einfach; denn er dedarf hiezu nur zwei Kürbisschalen oder zwei Holzschüsseln. An geeigneten, von den Regenströmen frisch aufgedeckten Stellen füllt er eine der Schalen mit dem goldführenden Gezeuge (Sand, Erde und Geschiebe), gießt Wasser darauf und schüttelt sie einige Male sachte; die gröberen Stücke ausklaubend und beseitigend. Das Gold setzt sich hiebei zu Boden und der oberste Teil wird vorsichtig abgestrichen. Dieses wird öfters wiederholt, bis das Quantum möglichst verkleinert und in denselben Verhältnis der Goldgehalt konzentriert ist. Ist dies geschehen, so beginnt der Neger die Schale, in der ihm der feine Sand und Schlich geblieben ist, mit der Hand in zitternde, stoßherdähnliche Bewegung zu setzen und den Inhalt aus einer Schale in die andere zu übergießen. Bei jedem solchen Uebergusse wird, wie auf dem Sichertrog, am obersten Rande des Schlichkeiles einiges korporalisches Gold in feinen Körnchen sichtbar. Größere Körner dieses Metalles, wenn sich solche finden, werden mit der Hand abgenommen, die feineren oft nur Staub ähnlichen, nimmt er mittelst eines kleinen feuchten Läppchens auf und wäscht dieses sorgfältig in einer besonderen Schale aus. Durch Fortsetzung dieser Manipulation, erhält er das Gold ziemlich rein, nur mit wenigen feinen Schlichteilen gemengt.

Die letzte Reinigung geschieht auf einer Muschel, wozu ihm die großen Bivalven dienen, die sich in den Tümpeln der Regenströme finden. Der Goldstaub wird sodann auf glühender Kohle oder auf heißer Asche getrocknet und der letzte Rest der noch vorhandenen feinen Schlichteile mit dem Munde ausgeblasen.

Das so gesammelte Gold wird in Federkielen aufbewahrt, oder geschmolzen und zu Stängelchen gegossen und zu Ringen und Ketten geformt in den Handel gebracht.

Nach Angabe der Neger soll sich ein Wäscher an besseren Stellen einen Geldwert von 30—40 Piastern (3—4 fl. C.-M.) täglich an Gold herauszuwaschen vermögen."

Zu Rußegger's Zeit kostete 1 Loth Gold in el Obeehd 16 bis 17 fl. C.-M.

Am 11. Mai 1837 wurde das Lager am Berge Tira aufgehoben

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und die unvermeidlich gewordene Rückreise angetreten. Mittags kamen die Reisenden wieder an ihren alten Lagerplatz am Berge Scheibun und fanden, daß die Gruben, die die Soldaten auf der Hinreise ausgehoben hatten um Trinkwasser zu erhalten, mittlerweile von den Elephanten als Badewannen benützt worden waren, wodurch sie das Trinkwasser in einen Schlammbrei verwandelt hatten.

In der Nacht kamen mehrere Löwen ganz nahe zu ihrem Lager, nachdem jedoch alle Reit- und Lasttiere innerhalb der Lagerfeuer sich befanden und zahlreiche Wachen ausgestellt waren, so blieb es bei ihrem sonoren Gebrülle.

Am 12. Mai traf die Karawane auf ihrer Weiterreise, eine Herde von Elephanten, die aufgeschreckt und angeschossen, wütend die Jäger angriff und den Karawanenzug durchbrach, ohne daß jemand hiebei verunglückte oder ein Elephant erlegt worden wäre. An diesem Tage wurde auch ein seltener Vogel (Caprimulgus longipensus) erlegt, der, von der Größe einer Taube, an den Flügeln mit je einer drei Fuß langen Feder versehen ist und im Fluge die merkwürdigsten Figuren zeigt und so aussieht als hätte er vier Flügel.

Unter unsäglichen Mühen und Strapazen, verfolgt von Sturm und Regen, auf den mittlerweile aufgeweichten lehmigen Pfaden, kam die Karawane am 19. Mai nach el Obeehd zurück, wo Rußegger die frühere Wohnung im Hause des Kadi bezog. Während der dreiwöchentlichen Abwesenheit hatte sich in el Obeehd gar vieles verändert. Die eingetretene Regenzeit zauberte aus dem sonnendurchglühten Boden die üppigste Vegetation hervor, Steppen und Wälder grünten und blühten und aus dem Süden waren Scharen von schwarzen Störchen und Ibissen und Millionen von Fliegen und Insekten eingezogen.

Während der Zeit, als Rußegger und seine Reisegefährten in el Obeehd zurückgehalten wurden, sammelte er mit Kotschi fleißig und mit großem Erfolge was an Tieren und Pflanzen zu erhalten war.

Ueber die sanitären Verhältnisse schreibt Rußegger (Bd. II/2. p. 225): „Die starke Hitze des Tages und der Nacht, die Chamsir-Winde, die feuchten Ausdünstungen des Bodens im Beginne der Regenzeit und dergleichen Einflüsse äußerten auf unsere Gesundheit die nachteiligsten Wirkungen und der eine oder andere von uns war beständig krank. ... Als wir von den Nuba-Negern nach el Obeehd zurückkamen, hatte die Cholera bereits ihren Kulminationspunkt hinter sich und war im Abnehmen. Im Hause des Kadi, der obersten Justizperson, in welchem wir wohnten und das der Kadi selbst in unserer Abwesenheit bezogen hatte, waren mehrere

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Menschen gestorben. Eines Tages kam unser Koch Mohamed in mein Zelt und klagte mir, daß er es in der Küche eines abscheulichen Gestankes wegen, den er schon lang verspürte, nicht mehr aushalten könne und er gezwungen sei im Freien sein Handwerk zu treiben. Wir untersuchten zusammen die Sache und fanden in der Küche selbst die Leiche eines an der Cholera verstorbenen Sklaven des Kadi verscharrt und nur mit wenig Erde bedeckt."

Endlich gelang es unter Anwendung von Drohungen mit einer Anzeige an den Vizekönig, die erforderliche Ausrüstung zur Weiterreise zu erlangen und am 7. Juni 1837 nahm Rußegger von seinen Freunden Laskari, Gallina und Vigoureux Abschied und verließ el Obeehd.

(R. Bd. II/2. p. 235): „Wir ritten auf munteren, sehr mutigen Hegins (eigene Reitkamele), zweieinhalb Stunden in NO bis zum Dschebel Kurbatsch, so genannt, weil der braune Sohn der nordwärts liegenden Weidebene, wenn er auf dem Rücken des Berges angelangt, das in seinen Augen herrliche el Obeehd vor sich liegen sieht, sein flüchtiges Dromedar mit dem Kurbatsch (Reitpeitsche) antreibt, um noch mit dem letzten Strahl der sinkenden Sonne den Bilbill der Hauptstadt zu schlürfen und in den weichen, Szimbal duftenden Armen der reizenden Dongolaui-Mädchen zu ruhen". Am 13. Juni wurde in dem Dorfe Szakra Rasttag gehalten. (R. Bd. II 2. p. 244): „Der Schech des Dorfes war nicht zugegen, desungeachtet nahmen uns seine junge Frau und ihre Schwester, ein Mädchen von überraschender Schönheit, mit zwangloser Freundlichkeit auf, die sich bei letzterer bis zu dem Anerbieten steigerte, daß sie die Reise fernerhin mit uns machen wolle, wenn wir dem Schech zur Sicherstellung ihrer Rückkehr in ihr Heimatland eine Kaution von 100 Piastern, nach ihrer Ansicht eine ungeheuere Summe, zurücklassen wollten".

Am 20. Juni gelangte die Karawane in Menscherach am Bacher el Abiad an und schiffte sich daselbst nach Chartum ein, wohin sie am 23. Juni nach fast dreimonatlicher Abwesenheit, mit vielen Verlusten an Leuten und Kamelen wieder zurückgelangte."

Die tropische Regenzeit brach nun in ihrer ganzen Gewalt herein und hielt Rußegger bis zum 1. Oktober 1837 daselbst zurück. Er befaßte sich mit täglichen physikalischen und meteorologischen Beobachtungen, während Kotschi geologische und insbesondere botanische Sammlungen betrieb, die in der Regenzeit eine ungemein reiche Ausbeute ergaben.

In dieser Zeit verlor Rußegger allein durch klimatische Einflüsse die Hälfte der europäischen Begleiter und er selbst war, wiederholten Fieber-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

anfällen ausgesetzt, nahe daran das Schicksal seiner dahingegangenen Gefährten zu teilen.

Zur selben Zeit kam auch der Fürst Pückler Muskau in Chartum an, dessen Bekanntschaft Rußegger machte und der ihm mit guten Rat an die Hand ging. Als die Regenzeit dem Ende nahte und ein Fortkommen auf der Reise möglich schien, betrieb Rußegger seine Ausrüstung zur Reise auf dem blauen Nil mit aller Energie und er war herzlich froh, endlich aus dem von Cholera und Miasmen erfüllten Chartum hinauszukommen zu neuer reger Tätigkeit in unbekannten Ländern.

Ueber den Aufenthalt in Chartum schreibt Rußegger unter anderem folgendes: „Infolge meines Berichtes von dem Vorkommen des Goldes am Gebirge Tira, beschloß Churschid-Pascha, dasselbe durch die in Kordofan stationierte Armee besetzen zu lassen, meinem Rate gemäß aber unterblieb dieser Schritt, der, ohne erst die Resultate der Untersuchungen in Faßokl ꝛc. abzuwarten, ein sehr übereilter gewesen wäre und ohne Zweifel wurden hiedurch den Truppen einige blutige Köpfe erspart, denn die Armee von Kordofan dürfte kaum fähig gewesen sein, die zahlreichen und kriegerischen Tiraui zu besiegen."

„Am 14. Juli wohnte ich im Divane Churschid Paschas einer sehr interessanten Verhandlung bei. Ich traf nämlich daselbst einen christlichen Bischof von sehr hohem Range aus Abessinien, der auf seiner Rückreise von Jerusalem und Kairo hieher nach Chartum gekommen war, um sich über Woadd Medineh nach Gondar zu begeben.

Der Bischof, ein Mann von ungefähr 35 Jahren und sehr dunkelbrauner, fast schwarzer Farbe, mit scharf gezeichneten, sprechenden Zügen, sprach vortrefflich arabisch, war gekleidet wie ein ägyptischer Kopte und hockte dem Pascha gegenüber mitten im Saale auf dem Boden. Auf die Vorwürfe Churschid Pascha's wegen des Ueberfalles bei Kalabat verteidigte der Bischof lebhaft seinen Rhas Ali, stellte die ganze Affaire als eine reine Eigenmächtigkeit des Generals Confu dar, erbot sich zur Steuer der Wahrheit dessen, was er sage, in Chartum zu bleiben und stellte, zu meinem nicht geringen Erstaunen dem Pascha „seinen Kopf, seine Hände und seine Genitalien[1])" zur Disposition. — „Hat Confu eigenmächtig gehandelt," erwiederte fest Churschid, „so muß Rhas Ali uns denselben ausliefern und wenn nicht, so sei ihm der Krieg erklärt; geh' hin und

[1]) Zu dieser sonderbaren Gewährleistung muß bemerkt werden, daß die Abessinier, die bei Kalabat gefangenen ägyptischen Soldaten, die sie nicht als Sklaven fortführten, entmannten, die Genitalien als Trophäen mitnahmen und die Verstümmelten ihrem Schicksale überließen.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

sage ihm das!" Der Bischof erhob sich langsam, grüßte den Pascha und entfernte sich. Da wir recht gut wußten, daß eher Confu den Rhas Ali, als letzterer den ersteren ausliefern könne, so sahen wir den Krieg als entschieden an."

Am 19. Juli starb der treue Bergarbeiter Mortsch, aus Bleiberg in Kärnten gebürtig, und am 8. August Rußegger's Bedienter Karl Daneion.

Der Widerwille gegen die bisherige Wohnung bewog Rußegger ein ihm angebotenes ein Stock hohes Gartenhäuschen zu beziehen. Eine kleine Laube im Garten, ganz geeignet für einen tropischen Werther, veranlaßte Rußegger seine Menagerie dahin zu verpflanzen. Dieselbe bestand aus einem großen Strauß, einem Andenken des Fürsten Pückler, einem Löwen, für 3 Piaster (18 kr. C.-M.) von einem Kababisch gekauft, der bereits ein paar Monate alt, so zahm war wie ein Hund, aus einem Paare roter Affen aus Kordofan, wovon der eine an der galoppierenden Schwindsucht in Salzburg verschied, sowie aus einem Paare jener schönen Affen vom Bacher el Abiad, mit schwarzen Gesichtern und weißen Schnurbärten.

Der Strauß war selten zuhause, zog beständig mit Urlaub in der Stadt herum, biß kleine Kinder und verübte andere Freveltaten und ging endlich nach Buri durch, wo ihn der Schech, da an seiner Besserung zu zweifeln war, mit Rußegger's Bewilligung behielt. Der Löwe ging, während Rußegger's Abwesenheit in Fassokl, an mangelhafter Ernährung zugrunde.

Am 1. Oktober 1837 konnte endlich Rußegger die zweite Reise in das Innere von Afrika, gegen Süden zu den Galla-Negern antreten.

Er schiffte sich im Dorfe Buri, wohin er am Vorabend mit seinen Freunden und Begleitern sich begeben hatte auf dem blauen Nil (Bacher el Ahsrak) ein und fuhr den Fluß hinauf an dichten Wäldern und an vielen bewohnten Ortschaften vorbei. Sehr oft mußten die Schiffe der Expedition des widrigen Windes wegen den Ufern entlang von Menschen gezogen werden, wozu die Eingebornen der angrenzenden Ortschaften gewaltsam requiriert wurden. Wald und Gebüsche waren fast undurchdringlich, und nur ganz enge im Dunkel des Schattens sich hinwindende Steige durchziehen in mancherlei Richtung dieses großartige Pflanzen-Chaos. Es sind dies Wege, welche sich die Elephanten, Nashörner, Nilpferde u. s. w. auf ihren Gängen von und zum Flusse austreten; sie sind sozusagen die einzigen Wegmacher in jenen Ländern. Diese Urwälder dauerten bis zum 13. Oktober an, und setzten dem Vordringen der Schiffzieher oft solche

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Schwierigkeiten entgegen, daß sie, um etwa eine Viertel-Meile lange Strecke zurückzulegen, volle drei Stunden brauchten.

An diesem Tage befiel Rußegger ein heftiges Fieber und er mußte ans Land getragen werden.

Ungeachtet seines leidenden Zustandes zog Rußegger schon am nächsten Tage wieder weiter und am 16. Oktober sahen die Reisenden zum erstenmale seit ihrer Abreise von Chartum in blauer Ferne die Gebirge im Westen der Stadt Sennaar.

Am 18. Oktober gelangte Rußegger nach Sennaar, der alten Hauptstadt des erloschenen Fungireiches, und schlug südlich von der Stadt in der Nähe des Flusses die Zelte auf. Den größten Teil der Zeit, während er mit seinen Gefährten zu Sennaar auf die Ankunft des Mustapha-Bey mit seinen Truppen wartete, verbrachte er mit botanischen und geognostischen Exkursionen, mit physikalischen Beobachtungen und mit der Jagd, die eine reiche Ausbeute ergab. Die Hyänen, die während des Tages nicht zu sehen waren, kamen nachts zahlreich in die Stadt nach Aas zu suchen, an dem dort in keinem Teile der Stadt ein Mangel war.

(R. Bd. II/2. p. 491.) „Am 23. Oktober erhielten wir Nachricht, daß Churschid Pascha und Mustapha Bey mit Truppen in Woad Medineh angekommen seien, ersterer um längs dem Rahad hinauf gegen Kalabat vorzurücken, letzterer um unseren Golderoberungszug nach Fassokl u. s. w. zu kommandieren. Jedenfalls hatten wir Aussicht noch längere Zeit hier bleiben zu müssen und ich beschloß daher einen Ausflug nach den gegen Westen von Sennaar liegenden Gebirgen Szegeti und Moje vorzunehmen. Verschiedene Hindernisse und ein Courier aus Chartum, der Briefe aus Europa und Aegypten brachte, die ich beantworten mußte, verzögerten die Reise nach den Bergen", die Rußegger erst am 26. Oktober antreten konnte. Gegen Abend des 27. Oktober kam er an den Fuß des Szegeti, dessen Formen, gleich einer gewaltigen Mauer mit Türmen und Pyramiden, sich immer großartiger und in der Dämmerung fast geisterhaft gestalteten. (R. Bd. II/2. p. 494): „Wir lagerten uns in der Nähe eines kleinen Dörfchens der Fungi, und bekamen, da die Nacht schon angebrochen war, sogleich Besuch. Zuerst näherte sich dem Lager ein Leoparde, wenigstens hielten ihn unsere Leute seinem gewaltigen Schnauben nach dafür, welches diesen Tieren, die, wenn sie auf Raub ausgehen, weit seltener brüllen als der Löwe, ganz eigentümlich ist. Später kamen Hyänen noch dichter heran und da hatte ich Gelegenheit die Schärfe des Auges an unseren Schwarzen zu bewundern. Issa bemühte sich vergebens mir in einer Entfernung von ungefähr 30 Schritten eine große Hyäne ersichtlich zu machen,

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

er sah jede Bewegung des Tieres, von welchem ich im Dunkel der Nacht keine Spur entnehmen konnte, und da ich auch nicht in die Luft hineinschießen wollte, so bewies er durch einen Schuß, daß er vollkommen recht gesehen hatte."

Am 28. Oktober beschloß Rußegger, von Issa begleitet, den nordöstlichsten, d. i. den größten Teil der Berggruppe des Szegeti ganz zu umgehen. Während er mit Issa auf Gekos plänkelte, erschien auf einem hohen Felsen ein großer Pavian, „bald folgten ihm mehrere und zuletzt zählten wir deren 30, die mit gellendem Geschrei entflohen, als wir uns nähern wollten. Sie sprangen mit außerordentlicher Leichtigkeit über die wie poliert glänzenden Granitplatten, die scheinbar senkrechten Felswände hinauf, setzten sich von Zeit zu Zeit und sahen mit im Schooße gekreuzten Armen unseren vergeblichen Bemühungen ihnen nachzusteigen zu.

Nach langen Bemühungen gelang es endlich dem flinken Issa zu Schusse zu kommen und er streckte einen der Paviane mit der Kugel nieder. Da jedoch das Tier auf einer Steinplatte liegen blieb, auf welche hinaufzukommen all' unser Wagen und Bemühen vergebens war, so mußten wir es liegen lassen und den Geiern abtreten. Die Bewohner der Dörfer am Szegeti schilderten diese Paviane als eine wahre Landplage und erzählten eine Menge Geschichten von der Geilheit und Frechheit dieser Tiere. Die Wahrheit derselben dahingestellt — soll aber richtig sein, daß sie öfter in die Toguls eindringen und Lebensmittel stehlen."

Am 29. Oktober zog Rußegger gegen SO zu dem isolierten Berge Dara, bestieg am 30. Oktober eine der höchsten Spitzen des Berges Moje, fand in der Gegend interessante Erz-, Quarz- und Grünsteingänge und lagerte mit Sonnenuntergang bei dem Berge Abu Kudur, einem Granitfelsen, der wie eine Warte aus der Ebene hervorragt. Am andern Tage bestieg Rußegger mit Issa diesen Berg und kehrte am 1. November nach Sennaar zurück. Der Aufenthalt daselbst verlängerte sich. Mit nicht geringer Freude erhielten die Reisenden am 14. November wieder ein Paket Briefe aus Europa und einen mächtigen Nachtrag der Allgemeinen Zeitung und sie schwelgten in Neuigkeiten und Erinnerungen.

Am 23. November kam endlich Mustapha Bey mit seinen Truppen, 800 Mann, in Sennaar an. Er hatte den Auftrag, Rußegger zu den Goldwäschen der Schongollo-Neger zu begleiten Mustapha Bey erwartete hiezu noch eine genügende Abteilung irregulärer Kavallerie und hatte außerdem noch im Sinne bei seinem Durchzug die bewaffneten Leute der Meleks von Roserres, Fassokl u. s. w. samt ihren Häuptlingen zu requieriren, so daß die Bildung einer für diese Länder nicht unbedeutenden

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Armee in Aussicht stand. Tags vorher kam auch der Melek Soliman tributärer König von Roserres, in Sennaar samt Gefolge an, der, ein Fungi vom reinsten Typus, in seinem Lande wie ein Vater verehrt und von mächtigem Einfluß in diesem Lande war. Durch einige Blätter verschiedenfarbigen Briefpapiers und eine Doppelflinte, die Rußegger diesem interessanten Mann zum Geschenke machte, erwarb er sich ihn zum Freunde und erhielt von ihm viele Notizen über die gegen Süden vorliegenden Neger- und Galla-Länder.

Mustapha-Bey beschloß am 30. November nach Roserres abzumarschieren, Melek Soliman brach mit seinen Leuten am 24. November dahin auf und Rußegger setzte seine Abreise auf den 27. November fest und vervollständigte bis dahin seine Ausrüstung. Die schweren Geräte und alles, was nicht unmittelbar zur Reise notwendig war, wurde an Bord der Barke gebracht, die bei gutem Winde nach Roserres abfuhr, die Ladungen für die Kamele wurden geschnürt und verteilt, die Schläuche mit Wasser gefüllt und die Karawane organisiert. Diese bestand aus Rußegger, Kotschi und Achmed Kaptan, 10 Dienern, 15 Kameltreibern, 30 Kamelen, 2 Eseln und 2 Pferden. Die Waffen wurden in besten Zustand versetzt und am 27. November 1837 die Stadt Sennaar verlassen.

Die Karawane ritt am linken Ufer des blauen Nil entlang, setzte am 1. Dezember beim Dorfe Seru auf das rechte Ufer über und lagerte in der Nähe des Dorfes Karkodji im Schatten hoher Mimosen. Bis hieher reicht die Oberhoheit Aegyptens und die arabische Sprache. Weiter südlich herrscht das Volk der Fungi vor, welche ihre eigene Sprache haben, ausnehmend schön und kräftig gebaut sind und den Reisenden auf das freundlichste entgegenkamen.

Am 2. Dezember (R. Bd. II/2. p. 514): „Wir passierten am rechten Ufer die Dörfer: Duntai, Debebe, Saurku, Gerbudi und el Behèga, wo uns der junge Schech, ein afrikanischer Stutzer, sehr freundlich aufnahm und mit allem Nötigen versorgte. Frisch am ganzen Leibe gesalbt, die langen Haare in nette Zöpfchen geflochten, eine neue Tobe um den Leib, der mit ganzen Päckchen aller möglichen Amulette behangen war, eine sehr zierlich gearbeitete Lanze in der Hand, schien sich der junge Mann nicht wenig auf seine Eleganz einzubilden."

Am 3. Dezember mußte die Karawane auf einer Waldebene im hohen Grase lagern und konnte kein Wasser bekommen, da den mit vier Kamelen ausgesandten Dienern drei Löwen den Weg zum Flusse verlegten.

Am 4. Dezember erreichten sie das große Dorf Amdurmanie, dicht am Strome liegend, dessen Silberspiegel im strahlenden Mondlicht, in

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Verbindung mit den Adansonien von 60 Fuß Umfang, die ihre Riesenarme weit in die Nacht hinausstreckten, mit dem Rauschen des Nordwindes in den Fächern der hohen Palmen, mit dem monotonen Geheul der Hyänen im nahen Walde, ein Bild darstellte, dem Rußegger den Namen „Zaubernacht in einem Zauberlande" geben möchte.

Rußegger bestieg am 5. Dezember den Berg Krduß, untersuchte dort ein interessantes Erzvorkommen, zog dann weiter durch Wälder und Savannen, voll von wilden Tieren aller Art, und kam am 8. Dezember in Roserres an. Der wilde kaffersche Büffel, in ganz Zentralafrika verbreitet, wird hier von den Eingebornen fleißig gejagt und, da sie keine Feuergewehre haben, auch nicht verscheucht. Der größte Teil der Bewohner von Roserres sind Neger und Fungi, welch' letztere, denen viele der Häuptlinge angehören, wie die Scheikie im südlichen Nubien, die Aristokratie des Landes bilden. Sie sind vorherrschend dem Islam ergeben und wie die halbwilden Naturkinder dem momentanen Eindrucke unterlegen. Raubmörder allein sollen mit dem Tode bestraft werden, indem man sie einfach mit einem Stein zu Boden schlägt, Verbrechen anderer Art, Ehebruch, Totschlag u. s. w. werden durch Loskaufung gesühnt. In Roserres gelten noch Münzen und zwar der ägyptische nebst den österreichischen Maria-Theresien-Talern, letzterer für den Verkehr mit Abessinien, der sehr bedeutend ist. Das Geld hatte hier einen großen Wert; es kostete z. B. ein großer fetter Ochse nicht mehr als 40 und ein Kamel 100 Piaster, d. i. 4 und 10 fl. C.-M.

Am 17. Dezember abends kam Mustapha-Bey mit seinen Barken an und mit ihm wurde der weitere Reiseplan festgestellt.

Am 21. Dezember brach Rußegger mit seiner Karawane von Roserres auf und ritt am rechten Ufer des Flusses entlang, um bei der Insel Mekel Leli auf das linke Ufer überzusetzen. Der Fluß ist hier voller Felsen, welche den sogenannten Schellal el Ghér bilden.

Der Uebergang über den Fluß war nicht ohne Schwierigkeit zu bewerkstelligen, sie verloren dabei ein gutes Lastkamel und fanden am linken Ufer angelangt, zwei andere, den Truppen gehörende, die beim Trinken von den Krokodilen angegriffen und zerrissen worden waren.

Rußegger bezog das Lager neben dem des Mustapha. Das Lagerleben nahm nun wieder seinen Anfang, Trommeln und Pfeifen und Lärm aller Art, kurz keine Ruhe bei Tag und Nacht.

Als ein Soldat in Begleitung einiger mit Lanzen bewaffneten Neger abends in eines der nächsten Dörfer gehen wollte, und seinen Begleitern im Dompalmenwalde vorausgeeilt war, wurde er von einem Löwen an-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

gegriffen. Auf seinen Todesschrei eilten zwar die Neger sogleich herbei und töteten den Löwen mit ihren Wurflanzen, es war jedoch zu spät, denn der Soldat hatte schon solche Wunden, daß er bald darnach starb.

Am 29. Dezember abends entdeckten die durch langes Fasten geschärften Augen der Soldaten den neuen Mond und somit das Ende des Rhamadan. Der Eingang des Bairam wurde auf das festlichste begangen. Auch die Europäer wollten den letzten Tag des Jahres 1837 nicht ohne fröhlichen Anklang in die Vergangenheit versinken lassen und veranstalteten abends eine große Tafel, wozu Mustapha Bey, der Bimbasch Emin Aga und der Kascheff Ismael geladen wurden.

Um Mitternacht wurde dann dem Jahre 1837 „Lebewohl" und dem Jahre 1838 ein frohes „Glück auf!" gebracht, in der Hoffnung einer glücklichen Heimkehr.

Am 1. Jänner 1838 wurden die Zelte abgetragen, die Kamele beladen und die Reise stromaufwärts fortgesetzt.

Da die Karawane, die an Kamelen, Pferden und Eseln schon gegen 2000 Stück zählte, sich nur langsam ordnete und vorwärts bewegte, ritt Rußegger mit Mustapha Bey, einem Teile der Dienerschaft und einer Schar Mograbi voraus. Ihr Vorhaben freies Terrain zu gewinnen gelang nicht und sie hatten keinen andern Weg vor sich als die Steige der Elephanten und Nilpferde, auf große Strecken buchstäblich undurchdringlichen Wald, ein Chaos von Mimosen, Dompalmen, stacheligen Schlingpflanzen und 12 bis 15 Fuß hohes Gras. So kam es, daß sie sich im Walde total verirrten und erst nach achtstündigem Herumirren gänzlich ermüdet an den Fluß gelangten, an dessen Ufer sie sich lagerten. Nach mühevoller Wanderung gelangte die Karawane am 4. Jänner auf eine freie Stelle des Waldes, wo sich ihren Blicken das langersehnte Gebirgsland von Fassokl zeigte. Am 5. Jänner rückten sie den Bergen immer näher und erreichten abends den Fluß Tumat, der nach dem westlichen Gehänge des Berges Fassokl sich hinzieht, in dessen zur Zeit trockenem Flußbette sie sich 11° 13' 8" nördlicher Breite lagerten. Sie waren nun im Goldlande.

Hier erwarteten sie die Ankunft des Melek von Fassokl, der schon von der Ankunft der Karawane verständigt war. Der Tumat ist goldführend, über 200 Schritte breit, das Bett voller Chloritschieferfelsen, teils auf große Strecken mit losem Quarzsande erfüllt, in welchem man nur 1 Fuß tief niedergraben durfte, um frisches Wasser zu erhalten. Zur Regenzeit steigt die Wasserhöhe dieses Flusses auf 24 Fuß. Er münde

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

1¼ geographische Meilen unterhalb des Lagerplatzes der Karawane in den blauen Nil.

Kaum waren die Reisenden von ihren Pferden gestiegen, kamen auch schon mehrere Neger um sie zu begrüßen.

Bald darauf ertönten Büffelhörner aus dem Walde zum Zeichen, daß der Melek nahe. (R. Bd. II/2. p. 553): „Dem Zuge voran sprengte im vollen Galopp auf dem Sande des Tuma herauf ein nackter Neger auf einem schneeweißen Gallaspferde, ein herrlicher Kontrast, hinter ihm ein Häuptling im weißem Hemde und mit der Hörnermütze, dann folgte der Melek, ebenfalls zu Pferd, und umgeben von 30 bis 40 Negern zu Fuß, bewaffnet mit Lanzen und Schildern und auf großen Büffelhörnern blasend, was durch den Reiz der Neuheit und gehoben durch ein vielfaches Echo einen eigentümlichen, unvergeßlichen Eindruck hervorbrachte. Hinter dem Melek folgten mehrere Häuptlinge naher Gebirge und Ortschaften. Melek Assusa, der Herrscher von Fassokl, setzte sich auf dem Sande in unsere Mitte, seine Begleiter hingegen standen im Kreise um uns. Er war ein Mann von ungefähr 40 Jahren mit dem Ausdruck stumpfer Wildheit im Gesichte und unsicher und faul im Gange. Assusa trug eine grüne Melek-Mütze, um den Kopf ein gelbes Tuch gewunden, ein großer roter Mantel, auf der Brust mit einer goldenen Agraffe befestigt, bedeckte den Körper, an dem außer einem schmutzigen Tuche um die Mitte, kein anderes Kleidungsstück zu entdecken war. Dagegen war der Melek mit Amuletten voll behangen und an den Fingern trug er große silberne Ringe. Als ihm am 6. Jänner die für ihn mitgebrachten Geschenke, bestehend aus einer neuen Mütze, einem großen roten mit Gold verzierten Mantel, einem Säbel und zwei hübschen Tüchern überreicht wurden, die die laute Bewunderung seiner Begleiter hervorriefen, nahm er sie mit blöder Gleichgiltigkeit auf, versprach aber zuletzt doch, die Karawane auf dem bevorstehenden Zuge nach Schongollo mit einigen Hundert seiner Krieger zu begleiten und für die morgige Besteigung des Fassokl nicht nur Führer und Geleite zu geben, sondern auch die Neger auf dem Berge zur Ruhe zu verhalten".

Am 7. Jänner früh morgens wurde die Exkursion auf den Fassokl angetreten. Sie kamen flußabwärts an der Residenz des Assusa vorbei zu dem blauen Nil und am linken Ufer aufwärts zu dem Dorfe Gumr. Auf dem Wege dahin trafen sie mehrere Fungi-Mädchen, die gerade Wasser aus dem Flusse holten. Ganz nackt bis auf die Rahads, schienen sie ihren ganzen Sinn für Luxus nur auf die Haare zu verwenden, denn diese trugen sie in unzählig niedlichen Zöpfchen geflochten, die sie auf

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

mancherlei phantasiereiche Weise gruppierten und mit Schnüren von bunten Glasperlen verzierten. Ungeachtet ihrer ausnehmend schönen Körperformen und ihrer zum Teil recht hübschen Gesichtszüge, hatten sie doch etwas abschreckendes, denn sie waren so reichlich geschmiert, daß sie in der Sonnenwärme förmlich von Fett trieften, welches einen ranzigen, ekelhaften Geruch verbreitete.

Am Gipfel des Fassokl angelangt trat Nebel ein, der ihnen alle Aussicht auf die ferne liegenden Berge entzog. So weit sie sehen konnten, war das Land mit Wald bedeckt und in der Nähe der Dörfer bebaut. Vom Gipfel des Fassokl kehrten die Reisenden wieder nach Gumr zurück, wo sie von den freundlichen Negern mit Merisa und Dura-Brei bewirtet wurden, der sehr angenehm säuerlich schmeckte.

Am 8. Jänner beschäftigte sich Rußegger mit der Untersuchung der goldführenden Alluvien des Tumat und am 9. Jänner wurde eine Hauptprobe abgeführt, an der sich auch Mustapha Bey mit seinen Offizieren in ungeschickter Weise beteiligte.

Während des Aufenthaltes in Fassokl waren Abgesandte des Melek von Kassan, welches Gebiet die Expedition auf dem Wege nach Schongollo passieren mußte, angekommen, um ihre friedliche Gesinnung und ihre Beihilfe zu dem bevorstehenden Feldzuge darzutun. Der Bey nahm sie sehr gut auf und beschenkte sie.

Bei diesem Bündnisse mit Kassan kam den Reisenden der Umstand besonders zugute, daß Melek Soliman von Roserres vor ungefähr 4 Jahren einen Sohn des Melek von Kassan im Kriege gefangen genommen und als Sklaven fortgeführt hatte. Diesen gab nun Soliman los und ließ ihn mit seinen Landsleuten frei in seine Heimat ziehen.

Einen geeigneteren Moment zu dieser Handlung hätte Soliman nicht leicht wählen können, und dadurch, daß Kassan den freien Durchzug gestattete und Frieden gelobte, war die Basis der Operationen Rußegger's bis nach Kamamil vorgeschoben.

Um diese Verhältnisse würdigen zu können, muß erwähnt werden, daß das ganze Gebirgsland dem Tumat und blauen Flusse entlang, von Fassokl südwärts bis zu den Gallas, durchgehends von Negervölkern bewohnt wird, die sich in eine Menge von einander mehr oder weniger unabhängige Staaten teilen. Jeder dieser Staaten hat seinen eigenen Melek (König), mancher auch mehrere solcher Häuptlinge.

Die weniger Mächtigen sammeln sich um die Mächtigeren und von letzteren schlägt sich jeder auf eigene Faust.

Daher leben auch alle diese Staaten, unter denen höchstens nur eine

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

große allgemeine Gefahr teilweise Bündnisse herbeiführt, beständig unter sich im Kriege, und darin, daß alle Gefangenen, wenn sie nicht verstümmelt und ermordet werden, Sklaven sind, liegt die eigentliche Wurzel der Sklaverei und des Sklavenhandels in diesen Teilen von Zentral Afrika.

Am 10. Jänner mittags war die Karawane organisiert und zählte bereits mehr als 2000 Mann, von denen mehr als die Hälfte mit Feuergewehren bewaffnet waren. Die Neger hingegen, welche ihre Häuptlinge begleiteten, giengen nackt bis auf das Schamtuch und waren nur mit großen Schilden, hölzernen schweren Keulen, Streitäxten und Lanzen bewaffnet. Um die verbündeten Neger in Fällen feindlichen Zusammenreffens mit fremden, nicht minder nackten und schwarzen Negern, besonders zur Nachtzeit, doch in etwas unterscheiden zu können, trug jeder der ersteren einen Strohkranz oder einen weißen Lappen um den Kopf gewunden. Die Verpflegung dieser Neger war sehr einfach eingerichtet. Jeder trug in seinem Schamtuch etwas Dura eingewickelt, in einer Kürbisflasche etwas Wasser und in einer zweiten kleineren etwas Fett, um sich zu salben, ganz im Vertrauen, daß sich das weitere schon finden werde.

Rußegger mit seinen Europäern und der Bey mit seinen Offizieren, den Stab bildend, waren an keine bestimmte Stelle im Zuge gebunden und ritten, der ungestörten Jagd wegen, meist voraus.

So zogen sie östlich des Tumat vom Lager aus 8 Stunden in SSW und lagerten am großen Chor el Baba.

Am 11. Jänner erreichten sie nach anderthalbstündigem Marsche den Hadjar el Bagàra, einen im Walde freistehenden kleinen Berg an der Grenze des Gebietes des Melek von Fassokl gegen das des Melek von Akaro, und nach weiteren 2 Stunden den schön geformten isoliert stehenden Akaro, in dessen Einsattelung das Dorf Akaro liegt. Der Melek von Akaro schloß sich mit seinen Leuten der Karawane an. Am östlichen Gehänge des Akaro wurde am Flusse Djumbo vieles und gutes Wasser gefunden, und nach Ueberschreitung des Flusses an seinem linken Ufer das Lager aufgeschlagen.

Spät am Abend erschien der Melek des vorliegenden sehr ausgedehnten Gebirges Tabano, ein langer, schwarzer Wilder, nackt und bloß mit einer Lanze bewaffnet. Er wurde beschenkt und schloß sich mit seinen Leuten dem Zuge an.

Am 12. Jänner erreichte die Karawane nach mehrstündigem Ritte um das östliche Gehänge des Berges Tabano wieder das rechte Ufer des Tumat, gegenüber dem Berge Kassan und lagerte nach Ueberschreitung des Flusses an seinem linken Ufer.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Das ganze Terrain um den Kassan zu beiden Seiten des Tumat und längs desselben gegen Norden und Süden ist bergig und bedeckt mit Wald. Die Alluvionen aller Chors sind goldführend; mehrere darunter können mit Recht sehr goldreich genannt werden.

Die Expedition befand sich nun im Gebiete des Melek von Kassan und obwohl mit diesen Negern ein Bündnis geschlossen worden war, entflohen doch bei der Ankunft der Karawane alle bis auf die wehrhaften Männer; ein schlimmes Zeichen, das zur großen Vorsicht aufforderte. Der Melek von Kassan selbst kam jedoch sogleich ins Lager und wurde mit einem roten Mantel und einer Melekmütze beschenkt.

Am 13. Jänner gelangten die Reisenden zum Berge Kassan und wurden auf ihrem Wege von einer Menge bewaffneter Neger beobachtet, die sich auf der Kuppe des Berges befanden. Die Gegend wurde nun so unwegsam, daß es nur mit größter Mühe gelang die beladenen Kamele durch die vielen steinigen tiefen Gräben und durch den dichten Wald, voller Felsmassen und natürlicher Verhaue, unbeschädigt durchzubringen. Hier sahen sie zum erstenmale von einer Anhöhe aus in der Ferne die Gebirge von Schongollo. Jenseits des Tumat, der nun das Aussehen eines klaren freundlichen Bergstromes angenommen hatte, wurde auf der Kuppe eines Hügels mitten in einem Durafelde das Lager aufgeschlagen. Die Reisenden befanden sich nun im Gebiete der Kamamil-Neger und hatten von ihrem Lagerplatze aus eine großartige Aussicht. Das Hauptgebirge von Kamamil, der Abgulgi, lag mit seinen sanftgewölbten Kuppen und mit seinen vielen Dörfern in OOS gerade vor dem Lager der Expedition und so nahe, daß sie die Massen von Negern, welche mit ihren Lanzen bewaffnet und in Haufen geteilt, kampfgerüstet auf dem Gebirgskamme sie zu erwarten schienen, recht gut ausnehmen konnten. In S und SW umgab die Reisenden im weiten Kreise das prächtige Panorama der Gebirge von Schongollo und Obi.

Da von dem Abgulgigebirge mehrere Chors ausgehen, in welchen die Kamamil-Neger bedeutende Goldwäschen betrieben, so war Rußegger darum zu tun, mit denselben in freundschaftliche Berührung zu kommen; doch vergebens. Keiner von ihnen ließ sich im Lager sehen. Die Massen bewaffneter Neger, welche des Abends auf dem Abgulgi zu sehen waren, schienen darauf hinzudeuten, daß sie das Lager nachts, der gewöhnlichen Zeit der Neger für solche Unternehmungen, zu überfallen gedenken. Es war daher alle Vorsicht notwendig. Die Soldaten bildeten aus den Stämmen der dornigen Mimosen einen dichten Verhau — eine Dornenmauer um das ganze Lager, zahlreiche Wachen wurden ausgestellt und

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

bei Sonnenuntergang wurde die kleine Kanone dreimal abgefeuert, um mit dem Echo auch den Schrecken auf den umliegenden Bergen zu verbreiten. Uebrigens verfloß die Nacht ruhig.

Es gelang Rußegger die Lage des Dschebel Tul wenigstens annähernd zu bestimmen, den vor ihm noch kein Europäer gesehen hatte und zwar 15 geographische Meilen westlich von ihrem Lager. Das Gebirge Tul soll sehr bevölkert und nach allen Angaben das goldreichste Gebiet des Landes zwischen den beiden großen Strömen sein.

Die Alluvien aller Chors daselbst führen Gold und vorzüglich reich daran sind gewisse Tonstraten, die in verschiedener Tiefe unter der Oberfläche auftreten. Auch im anstehenden Gesteine findet sich Gold am Tul und Rußegger erhielt bei der Zerstörung von Beni Schongollo durch einen Scheikie ein Stück körnigen schwärzlichgrauen Quarz, der auf den Ablösungsflächen erdiges Magneteisen führte und so stark mit gediegenem Golde eingesprengt war, daß er den Goldgehalt eines Zentners solchen Quarzes auf wenigstens 60 Lot anschlug. Dieser goldreiche Quarz soll am Tul brechen und von den Eingebornen gewonnen werden.

Am 14. Jänner früh brach die Karawane wieder auf, passierte die beiden Chors des Abgulgi, von welchem Gebirge sie entspringen, und gelangte dann auf die Hochebene Beschori, von welcher aus sie das zwei bis drei Meilen breite Tal des Tumat zwischen den Obi-, Schongollo- und Kamamil-Bergen übersehen konnten. Sämtliche Chors dieses Gebietes münden in den Tumat und sind goldführend. Eine Stunde weiter in SW gelangten sie zu dem großen, goldreichen Chor Gutschesch und lagerten eine halbe Stunde weiter vom südlichen Ufer entfernt, mitten im Walde, wo sie sich gegen einen nächtlichen Ueberfall verschanzten.

Am 15. Jänner, nach einstündigem Ritte, wurde ein bedeutender goldführender Bergbach (Chor), und am linken Ufer desselben ein breiter stark begangener Weg getroffen, der sich von SW nach SO hinzieht und die Obiberge mit den Niederlassungen der Galla am Jebuß und am blauen Nil verbindet. Weiter gegen Süden gelangten die Reisenden wieder an den Tumat, nach Ueberschreitung desselben erblickten sie vom hohen linken Uferrande die Hügel bei Beni Schongollo und gelangten nach weiteren dreieinhalb Stunden südlich an einen großen, goldführenden Bergbach Pulchidia, an dessem rechten Ufer sie das Lager aufschlugen und sorgfältig verschanzten. Dieser Lagerplatz, in 10° 16′ 17″ nördlicher Breite, war der südlichste Punkt, den Rußegger auf seiner Reise erreichte. Mangel an Lebensmitteln veranlaßte die Soldaten der Expedition überall, wo sie hinkamen, schonunglos zu plündern. Als die Nacht anbrach, waren

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

die Gehänge der Obiberge, die stark bevölkert sind, von einer großen Anzahl Lagerfeuer der Neger beleuchtet.

Am 16. Jänner früh zog die Karawane aus dem Lager nach Westen, überschritt den großen Chor Schurkole und gelangte auf schwierigen Pfaden an den Fuß des Berges Gewesch, wo sie von einer Anhöhe aus das große, schön gelegene Dorf Beni Schongollo ganz nahe vor sich liegen sahen. Bereits am Vortage hatte Mustapha Bey ein Paar Neger vom Berge Kassan, die in Schongollo gut bekannt waren und von denen der eine ein Schongollo-Mädchen geheiratet hatte, zu Chonchon, dem Häuptling dieses Gebietes gesandt, um ihn zu verständigen, daß keine Feindseligkeiten beabsichtigt seien, wenn er nur Lebensmittel verschaffe; nachdem jedoch vergebens auf die Rückkehr der Abgesandten gewartet wurde, kam es zum offenen Kampfe.

Die Schongollo-Neger hatten das Dorf verlassen und standen mit ihren Verbündeten aus den übrigen benachbarten Dörfern zum Kampfe gerüstet auf den nahen Anhöhen verteilt.

Die Karawane zog nun gerüstet in das Dorf ein und verschanzte sich in der Mitte desselben auf einer kleinen Anhöhe. Während ein Teil der Soldaten sich mit den Negern herumschlug, plünderte der andere Teil die nächst gelegenen Toguls, wo sich große Futtervorräte und sehr viel Dura vorfand. Der Kampf dauerte die ganze Nacht fort und erst mit Tagesanbruch stellten die Schongollo ihre Angriffe ein, um sich von den Anstrengungen der Nacht zu erholen.

Unter den Soldaten der Expedition trat Entmutigung ein und Desertion derselben war zu befürchten, weßhalb Mustapha Bey den Rückzug beschloß und hievon Rußegger verständigte. Höchst ungern stellte Rußegger dem Bey das verlangte Zeugnis von der Notwendigkeit des Rückzuges aus und verlangte nur noch die erforderliche militärische Bedeckung zur Ersteigung des Berges Gewesch, die er auch ausführte.

Nach Rußegger's Rückkehr wurde das Lager der Expedition von einer großen Menge Schongollo neuerlich angegriffen; dieser Angriff wurde aber mit Erfolg zurückgeschlagen.

Die nördliche Breite des Lagers der Expedition in Beni Schongollo bestimmte Rußegger mit 10° 17′ 2″.

Am 18. Jänner wurde noch vor Sonnenaufgang der Rückzug angetreten und von allen Seiten drängten sich die Schongollo-Neger in das in Brand und Rauch zurückgelassene Lager ein.

Abends langte die Expedition in dem früheren verschanzten Lager am Chor Pulchidia an, wo sie auch am 19. Jänner verblieben, um

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Rußegger Zeit zu lassen die Alluvien dieses und der benachbarten Chore auf ihre Goldführung zu untersuchen.

Am 20. Jänner wurde die Goldführung der Alluvien des Tumatflusses untersucht und das alte Lager am Chor Gutschech bezogen.

Am anderen Tage wurde das Schuttland dieses Baches und auf dem weiteren Rückzuge das Goldvorkommen des Abgulgi und des Tumat untersucht und am 24. Jänner am Kassanberge das alte Lager am Tumatflusse bezogen.

Von diesem Lager aus wurde am 27. Jänner, der am Fadoga entspringende Chor Akontosch untersucht, und an Goldführung, mit Ausnahme des Gutschesch, reicher als alle bisher untersuchten Chors befunden. Während Rußegger im tiefen Bette des Akontosch mit der Gold-Probewäsche beschäftigt war, gewahrte er an mehreren Uferstellen starken Rauch und als die zur Rekognoszierung ausgesandten Mograbi den hohen Uferrand erreicht hatten, erscholl auch sogleich der Ruf, „nur schnell zusammenzupacken und aufzusitzen", denn es sei Gras und Wald ringsherum in Brand gesetzt. Die Verlegenheit war eine nicht geringe, denn der ganze Strich Landes, den Rußegger mit seinen Leuten passieren mußte, um ins Lager zurückzukommen, war in vollem Brand und nur die Dürre des Grases und der starke Wind bewirkten, daß das Feuer außerordentlich schnell über den Boden hinfegte und endlich einige Lücken entstanden, durch welche er mit seinen Begleitern im schnellsten Tempo auf den zur Verfügung stehenden vorzüglichen arabischen Pferden ohne Schaden zu nehmen hindurchreiten konnten.

Die Schongollo sollen, wie die Nuba-Neger, von welchen Rußegger es bestimmt angibt, an ein unsichtbares höchstes Wesen glauben und dasselbe an geheiligten Stellen, die sie mit aufgesteckten Hölzern bezeichnen, anbeten. Unter den Kassan-Negern und den übrigen Negervölkern von Dar el Pert soll der Gebrauch bestehen, daß sich alte gebrechliche Leute, um sich und andern nicht länger zur Last zu fallen, häufig entschließen, lebendig ins Grab zu steigen. Der Lebensmüde geht mit seinen Verwandten und Angehörigen an jene Stelle, wo er zu ruhen wünscht. Man macht ein Grab, schmaust und zecht drei Tage lang und zum Schlusse des Festes legt sich der Held desselben in der Grube zur Ruhe, die über ihn zugeworfen wird.

Am 29. Jänner gelangte die Expedition zu dem Chor el Dahab „Gold-Gießbach", der seinen Namen nicht mit Unrecht führt und am 1. Februar 1838 zu den Goldwäschen am Fasangoru, die näher untersucht wurden.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

In dem goldreichen Alluvium des Chors Adi hatten die Neger zu beiden Seiten des Chors Adi eine Menge dicht nebeneinander liegende Schächte, bis zu mehr als 20 Fuß Tiefe durch das Schuttland, bloß mit Hilfe eines hölzernen Stockes, abgeteuft, um zu den tiefer liegenden goldreichen Straten zu gelangen, und es fanden sich auch daselbst Quarzstücke im Gerölle, die gediegenes Gold enthielten Der Wichtigkeit dieser Goldwäschen wegen hielt sich Rußegger bis zum 5. Februar dahier auf und kam am 6. Februar mit vielen Verlusten an Leuten und Kamelen wieder in Fassokl an, womit dieser Feldzug beendet war.

Die Fassokl-Neger sind zum Goldausziehen viel gewandter als die Neger am weißen Nil; sie bedienen sich hiezu auch einer weit zweckmäßigeren Methode als die Nuba-Neger. Sie haben 1·5 bis 2 Fuß lange, 1 Fuß breite, gut gearbeitete, flache, höchstens 3 Zoll in der Mitte tiefe hölzerne Tröge, ganz in der Form der sogenannten Setz- oder Säuber-Tröge unserer heimischen Bergleute. In diese Tröge geben sie den zu waschenden Schutt, Sand ꝛc., schlämmen denselben unter fortwährendem Zugießen von Wasser und Schütteln des Troges, werfen die Steine aus und streichen das Taube von der Oberfläche mit der Hand ab. So bleibt ihnen endlich ein ziemlich reiner Magneteisenschlich zurück, welchen sie dem eigentlichen Goldausziehen unterwerfen. Dieses wird auf denselben Trögen vorgenommen, wobei die Neger äußerst geschickt ihnen eine solche Bewegung zu geben vermögen, daß das Wasser mit dem Schliche in einer beständigen Rotation sich befindet, wodurch das Gold im Zentrum des Rotationskreises sich ansammelt und der taube Schlich am Rande desselben mit den Fingern abgestrichen werden kann.

Diese sehr viel Uebung erfordernde Manipulation setzen sie so lange fort, bis sie das Gold möglichst rein, nur mit etwas feinen Schlich gemengt auf dem Troge haben, worauf sie dann das Gold mittelst eines kleinen Läppchens herausnehmen, auf eine Muschel geben und ganz so verfahren wie die Nuba-Neger. Zum Einschmelzen des Tiper (Goldstaubes) bedienen sie sich kleiner Tiegelchen aus Thon, die sie selbst verfertigen und welche im Durchschnitte vier Feuer aushalten. Besonders schön ist es bei dem Goldausziehen zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit die Neger durch eine ganz unmerkliche Schwingung des Troges das Gold auf einen beliebigen Punkt konzentrieren und von der Schlichdecke befreit sichtbar machen. Noch zarter ist die Manipulation des Reinziehens, wenn sie statt auf dem Troge auf einer Muschel vorgenommen wird, welches Experiment Rußegger jedoch nur von einer Negerin mit vollendeter Gewandheit machen sah.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Um die auf dem Wasser schwimmenden feinen Goldteilchen niederzuschlagen, streuen die Neger Asche auf das Wasser und diese feinen Goldteilchen (Schaumgold) schlagen sich dann nieder. Aber auch die natürliche Separation des Goldes der Alluvien wissen sich die Neger dienstbar zu machen, indem sie das an Gold ärmere Schuttland zur Zeit der Regengüsse von den niederströmenden Bächen auswaschen und die goldreichere Trübe in Gruben ansammeln lassen.

Ueber den Goldreichtum der untersuchten Alluvien enthält Rußegger's Reisewerk ganz bemerkenswerte Angaben, wornach dieselben die meisten unserer heute bekannten Goldländer übertreffen. So fand Rußegger in den Alluvien des Akontosch aus größeren Durchschnittsproben 94 Lot für ärmere und 251 Lot Gold für reichere Gezeuge mit 2% Kießschlich auf 1000 Zentner des ganzen Schuttlandes. Besonders reich an Gold fand Rußegger die Anschwemmungen des Gutschesch. Unter der ungefähr 6 Fuß mächtigen Dammerde fanden sich blaue Tone mit einem Goldgehalt von 320 Lot und die tieferen gelben, mit Eisenoxyd durchdrungenen Tone zeigten einen Goldgehalt von 480 Lot auf 1000 Zentner dieser Tone. Die Durchschnittsproben der Alluvien des Gutschesch wiesen auf 1000 Zentner der ärmeren derselben 118 Lot Gold und 0 5 % Kießschlich, die reicheren hingegen 219 Lot Gold und 1 % Kießschlich aus, welche der Wirklichkeit ziemlich nahe kommen mögen.

Der große Goldreichtum in den Abschwemmungen des Gutschesch, die frische, wenig abgeschliefene Gestalt der Goldkörnchen lassen die Nähe solcher goldführenden Lagerstätten fast mit Sicherheit voraussetzen. Rußegger fand auch in der Nähe des Lagers am Chor Adi gediegenes Gold in der Brauneisenstein, Eisenkies und Magneteisen führenden Quarzlagerstätte des Gneises und besonders des Chloritschiefers, und daß das ganze Tal zwischen dem Fallowud und Fasangoru, in einer Ausdehnung von drei Quadratmeilen, von einer goldführenden Formation erfüllt wird.

Obwohl Rußegger's Angaben über das Goldvorkommen am weißen und blauen Nil gestützt sind auf reiche aus der Heimat mitgebrachte Erfahrungen und Kenntnisse im Goldbergbau und in der Aufbereitung solcher Erze, und Rußegger als Fachmann es auch verstanden hat, zuverlässige Proben zu nehmen, so hat er doch zu seiner eigenen Kontrole Duplikate der an Ort und Stelle der wichtigsten Alluvionen genommenen Proben an den damaligen Präsidenten der Hofkammer für Münz- und Bergwesen, Fürsten Lobkowitz, zur Untersuchung durch das Haupt-Münz- und Probieramt in Wien eingesendet, die folgendes Resultat ergaben:

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

1000 Zentner des Alluviums enthalten an		Gold in Lot
1. Aus den Straten des Alluviums am Chor Gutschesch auf der Hochebene von Beschori	„	118
2 Aus den Alluvien des Chor Gutschesch auf der Hochebene von Beschori	„	219
3. Aus den Alluvien des Chor Abgulgi im Lande der Kamamil-Neger	„	5·5
5. Aus den Alluvien des Chor Adi am Gebirge von Fassangoru im Lande Fassokl	„	121
5. Aus den Alluvien des Chor el Dahab am Gebirge Fadoga	„	78
6. Aus den Alluvien des Chor Akontosch am Fadoga	„	94
7 Ebendaher	„	251

Rechnet man diese Resultate auf die heute gebräuchlichen Gewichte um, so entfallen:

ad 1.	auf	1	Tonne,	oder	1000	kg.	Alluvien	an	Gold	in	gr.	36.875
„ 2.	„	1	„	„	1000	„	„	„	„	„	„	68.435
„ 3.	„	1	„	„	1000	„	„	„	„	„	„	1.718
„ 4.	„	1	„	„	1000	„	„	„	„	„	„	37.812
„ 5.	„	1	„	„	1000	„	„	„	„	„	„	24.375
„ 6.	„	1	„	„	1000	„	„	„	„	„	„	29.375
„ 7.	„	1	„	„	1000	„	„	„	„	„	„	78.437

wobei 1000 Zentner rund gleich 56.000 Kilogramm und 1 Lot rund gleich 17·5 Gramm angenommen wurde.

Diese Zahlen sind darum bemerkenswert, weil sie den reichen Goldgehalt der Alluvien darstellen, welche nur der Aufbereitung und Extraktion und keiner kostspieligen bergmännischen Gewinnung bedürfen, um den Goldgehalt daraus zu gewinnen.

Rußegger schätzt das goldführende Terrain in Ost-Sudan auf 1500 geographische Quadrat-Meilen und sagt, daß dasselbe ein weites Feld für europäische Spekulation bietet und dann einst seine Früchte tragen wird, wenn die Zivilisation den großen Strom herauf und von Osten her aus Abessinien und den Bergen der Galla in jene schönen Länder vorgedrungen sein wird.

Diese Voraussagung dürfte nun bald eintreffen, wenn die geplanten und teilweise schon ausgeführten Eisenbahnen über Abessinien durch diese goldreichen Länder mit den ägyptischen Bahnen sich verbunden haben werden.

Ueber die Leistungsfähigkeit der Neger im Goldwaschen hat Rußegger in seiner Gegenwart Versuche abführen lassen. Er ließ nach der Mani-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

pulationsweise der Neger von diesen ein Quantum Flußsand von 540 Pfund (450 Pfund Trockengewicht), welcher verschiedenen beliebigen Stellen des goldführenden Alluviums entnommen wurden, unter seinen Augen waschen. Drei Mann brauchten zum Abschlämmen und Ausziehen des Schliches 4 Stunden und ebensoviel Zeit zum Ausziehen des Goldes. Ein Mann kann also in einer achtstündigen Schicht höchstens 200 Pfund Alluvium durchwaschen. Der durchwaschene Flußsand hatte 0·5 bis 1 % Schlich, durchwegs Magneteisen und auf 1000 Zentner höchstens 5 Lot Gold.

Auf 200 Pfund entfallen daher 0·01 Lot Waschgold. Der Goldgehalt des der Probe unterzogenen Flußsandes des Alluviums war daher verhältnismäßig sehr gering, gegenüber den vorstehend angeführten Durchschnittsproben von 78 bis 251 Lot in 1000 Zentner, beziehungsweise von 24.375 bis 78.437 Gramm auf 1000 Kilogramm.

Zu Rußegger's Zeit kostete 1 Okkie = $2\frac{1}{4}$ Lot Gold in Sennaar 350 Piaster oder 35 fl. C.-M.

Es würde sich daher ein Neger bei den abgeführten Proben, in einer achtstündigen Schicht höchstens nur 0.155 fl. C.-M. nach dem damaligen Goldwerte verdient haben. Nach den Untersuchungen Rußegger's hatte das Waschgold am blauen Nil einen Feingehalt von 20 Karat 6·75 Gran — 22 Karat 8·5 Gran, im Mittel 21 Karat 7·62 Gran oder 21·635 Karat = 0·901 Tausendstel. Ein Lot oder 17·5 Gramm Waschgold enthält somit $\frac{17{\cdot}5}{0{\cdot}901}$ = 15·7675 Gramm Feingold und da 1 Kilo Feingold gegenwärtig auf 3296 Kronen ö. W. bewertet ist, würden 15·7675 Gramm oder 1 Lot 51·97 Kronen und 0·01 Lot 0·5197 Kronen wert sein, ein Betrag, bei dem auch ein Neger kaum das Auslangen zu seinem Unterhalte finden dürfte.

Anders würde sich jedoch die Sache darstellen, wenn man die Rentabilität der Ausbeutung dieser Goldlager auf Grund des erhöhenen Goldgehaltes der reicheren Alluvien, und nach der Leistungsfähigkeit eines Arbeiters mit den heutigen Hilfsmitteln bei der Aufbereitung und Extraktion des Goldes beurteilt, und Rußegger's Forschungsreisen verdienen in dieser Richtung eine eingehende Würdigung.

Die dem Hauptprobieramte in Wien von Rußegger eingesandten Durchschnittsproben von goldhältigen Sand verschiedener Fundstellen der Alluvial-Ablagerungen im Goldgebiete Inner-Afrikas hatten einen mittleren Gehalt an Gold von 49.257 Gramm auf 1000 Kilogramm. Mit einfachen Mitteln, z. B mit der sogenannten Wiege kann ein Arbeiter zehnmal mehr Goldsand verwaschen als die Neger am Tumatflusse mit

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ihren Trögen und Muscheln. In Kalifornien wueden auf einfachen Gerinnen (Schleusen) von einem Mann täglich 18.0000 Kilogramm goldhältige Gezeuge verwaschen und die heute bekannten Verfahren zur Extraktion des Goldes gewähren noch günstigere Ergebnisse.

Nimmt man an, daß die erwähnten reicheren Goldlager auf kalifornische Art mittelst Gerinne ausgebeutet würden, so könnte ein Mann täglich 18.000 Kilogramm Goldsand verwaschen und dabei 886·626 Gramm Gold im Werte von 2904 Kronen ö. W. verdienen. Wäre die ägyptische Regierung auf Rußegger's rationelle Pläne und Anträge eingegangen, so hätte sich ohne Zweifel eine höchst lohnende Goldgewinnung in den von Rußegger bezeichneten Gebieten einrichten lassen, so aber harren diese Schätze heute noch, soweit sie nicht von den Negern ausgebeutet werden, der Erlösung.

Am 10. Februar 1838 trennte sich Rußegger von der Armee des Mustapha Bey und setzte die Rückreise allein mit seinen Leuten fort. In Roserres wurde Aufenthalt genommen und die Relation über die untersuchten Goldwäschen ausgearbeitet und dem Vizekönig mittelst eines Couriers nach Kairo gesendet.

Am 21. Februar schiffte sich Rußegger auf dem blauen Nil ein, erreichte am 5. März Sennaar, wo er sich zur Erholung, Verproviantierung und Renovierung der Bekleidung einige Tage aufhielt und kam am 3. April 1838 wieder in Chartum an.

Die Reise von Chartum bis Beni-Schongollo und wieder zurück hatte 6 Monate und 3 Tage gedauert.

Die zahlreichen Sammlungen von Mineralien, Pflanzen und Tieren wurden verpackt, auf Barken verladen und auf dem Nile vorausgeschickt, während Rußegger mit seinen Gefährten die Rückreise nach Alexandrien am 8. Mai auf dem Nil antrat.

Am 9. Juli kam Rußegger's Expedition in Assuan, am 19. Juli in Kairo und am 27. Juli 1838 in Alexandrien an.

Er berichtete nun dem Vizekönig von Aegypten Mehemed Ali über die Ergebnisse seiner Reisen im Innern von Afrika und über die Resultate der Untersuchung des Goldvorkommens und der Goldwäschen der Neger, übergab die mitgebrachten Goldproben und Goldstufen und erstattete auch Anträge über die Ausnützung der vorgefundenen Goldlager.

Die über Rußeggers Anträge seitens der ägyptischen Regierung gefaßten Entschlüsse entsprachen nicht seinen Anschauungen und er lehnte auch die Aufforderung ab, an einer weiteren Expedition in die südlichen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Goldgebiete zur Ausbeutung derselben teilzunehmen, indem er es vorzog sein bisheriges Verhältnis zur ägyptischen Regierung zu lösen

Die seitens der österreichischen und ägyptischen Regierung an die Expedition gestellten Bedingungen waren erfüllt, weßhalb Rußegger die Auflösung des mit der ägyptischen Regierung bestehenden Kontraktes veranlaßte.

Gleichzeitig berief er auch die im Taurus zurückgelassenen Expeditions-Mitglieder zurück. Hierüber berichtete er der Hofkammer für Münz- und Bergwesen in Wien und erbat sich zugleich zur Ausführung weiterer Reisen einen Urlaub, welcher ihm auch auf unbeschränkte Zeit gewährt wurde.

Er war nun vollkommen frei und schritt mit neuem Mut zur Ausführung seines lange gesagten Wunsches, das heilige Land zu besuchen.

Am 1. Oktober 1838 begab sich Rußegger nur von einem nubischen Diener begleitet von Alexandrien nach Kairo.

Er rüstetete sich dort für die Landreise aus und verließ am 10. Oktober mit seiner kleinen Karawane und mit Empfehlungsbriefen versehen Kairo mit seinen schönen Frauen und dem wenig klaren Himmel, in dessen Mauern er ein vielfach bewegtes Leben geführt hatte.

Am 13. Oktober kam er in Suez an, am 15. Oktober nahm er den Weg der Israeliten über den Arm des Toten Meeres zum arabischen Ufer und langte am 22. Oktober auf dem Berge Sinai an, wo er im Kloster St. Katharina Rast hielt.

Das Kloster ist festungsartig gebaut, liegt 5115 Pariser Fuß über dem Meere, im Hintergrunde eines Tales, in dem einst die Israeliten auf ihrem Zuge in das gelobte Land lagerten und ist eingeschlossen von nahezu 20 0 Pariser Fuß über der Talsohle sich erhebenden Bergen Horeb und Dschebel el Deier.

Hier verbrachte Rußegger einige Tage im beschaulichen Leben des Klosters, in Bewunderung der großartigen Bergwelt, reich an biblischen Begebenheiten und an Ruinen von Kirchen und Klöstern altchristlichen Lebens. Er bestieg dann den heiligen Berg Horeb, den Berg Katharina, 8168 Pariser Fuß hoch über dem Meere und trat am 1. November 1838 die Reise über den Dschebel Tyh el Beni Israel durch die Wüste des peträischen Arabiens nach Hebron an, wo er am 16. November eintraf. Hebron ist ein kleines freundlich gelegenes Städtchen, mit ungefähr 5000 Einwohnern, mit Ausnahme von 40 bis 50 jüdischen Familien, aus Mohammedanern bestehend, die bekannt sind durch ihren fanatischen Christenhaß. Die Moschee, welche die heiligen Gräber Abrahams und der übrigen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Patriarchen umschließt, war in ihrem Innern leider unzugänglich und selbst das im Oriente allmächtige Wort „Bakschisch" prallte hier an der Brust des Vorurteils ab.

Am 17. November trat Rußegger den sieben Stunden langen Weg zwischen Bergen und freundlichen Tälern von Hebron nach Bethlehem (arabisch Beit oder Beth el Lachm, das Haus des Fleisches) an.

(R. Bd. III. p 79): „Der erste Anblick von Bethlehem hat etwas seltsam Pittoreskes. Es liegt ganz isoliert auf einer kahlen Kreidekuppe im Gebiete des Jurakalkes von Palästina und in einer Meereshöhe von 2538 Pariser Fuß. Die Kuppe wird durch eine flache Einsattelung geteilt; auf dem westlichen Teile derselben liegt die Stadt Bethlehem, auf dem östlichen das große Kloster samt Kirche, festungsartig über dem Abgrund, der in das tiefe Tal abfällt. Rund um den Berg ist fruchtbares Garten- und Ackerland. ... Die ganze Bevölkerung besteht gegenwärtig aus Christen, nachdem Ibrahim-Pascha infolge der Revolution im Jahre 1834 das Türkenviertel ganz zu Trümmern schoß, die Häuser der Christen aber verschonte, weil sie ihm kluger Weise gegen die rebellischen Mohammedaner die tätigste Hilfe leisteten."

Bethlehem machte auf Rußegger den Eindruck des tiefsten Elends, und als er an den Pforten des Klosters hielt, dessen weiten Räume die Konvente der Katholiken, Griechen und Armenier unter sich teilen, fand er dieselben fest verriegelt; denn es herrschte die Pest hier. — Desungeachtet fand er Aufnahme im Kloster und wurde um Mitternacht vom Pater Kurator und dem Schullehrer mit brennenden Kerzen zu den geheiligten Orten der Geburt des Heilands in die Kirche geleitet. Hier kniete er um Mitternacht, bei Anbruch des 18. November 1838, an seinem 36. Geburtstage in andachtsvoller Stimmung. Am 19. November verließ Rußegger Bethlehem und zog gegen Jerusalem.

Er besuchte dort die Kirche zum heiligen Grabe auf dem Golgatha und die merkwürdigsten Orte in und um Jerusalem, voll unerschöpflicher Erinnerungen an uralter und neuer Zeit. Er untersuchte geologisch die noch heute vulkanischen Aeußerungen unterworfenen Gegenden des gelobten Landes und bestimmte barometrisch die Höhenlage des Jordanflusses, eine Stunde vor seiner Einmündung in das Tote Meer mit 1291 Pariser Fuß nnd des Toten Meeres selbst mit 1341 Pariser Fuß unter dem Spiegel des mittelländischen Meeres, und zog am 5. Dezember aus Jerusalem — nicht ohne aus einem schönen Frauenmunde ein freundliches „Salam alekum" auf die Reise bekommen zu haben.

Rußegger besuchte sodann Jaffa, den Berg Karmel, Nazaret, den

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

See Tiberias oder Genesaret, das Dorf Kana in Galiläa und kehrte am Christabend (24. Dezember 1838) nach Nazaret zurück, wo er dem mitternächtigen Gottesdienste in der Kirche beiwohnte.

Von hier gieng Rußegger nach St. Jean d'Acre, dem alten Ptolemais, auf dessen Wällen die Macht des Christentums in Syrien unter Strömen von Blut erlosch und von da über Seida nach Beirut, wo er am 1. Jänner 1839 eintraf und nebst einem großen Paket Briefe aus der Heimat zugleich die Bewilligung vorfand, dem ehrenvollen Rufe des Königs von Griechenland, sein Land in bergmännischer Beziehung zu bereisen, Folge zu leisten.

Da Rußegger den größten Teil seiner Sachen in Alexandrien zurückgelassen hatte, so begab er sich zunächst dahin, besuchte Syra, Smyrna und Konstantinopel und kehrte nach kurzem Aufenthalt daselbst, am 2. März 1839 nach Syra zurück. Von hier fuhr Rußegger am 3 März nach Griechenland, um im Auftrage des Königs die wichtigsten Bergbau-Distrikte des Landes zu bereisen und geologisch zu erforschen.

Nach überstandener Quarantaine auf der Insel Tira langte Rußegger am 16. März 1838 in Athen an, schlug bei seinem Freunde Dr. Roeser sein Hauptquartier auf und wurde von dem Gesandten am griechischen Hofe, Freiherrn von Prokesch, der ihm schon in Aegypten vielfach an die Hand gegangen war, freundlichst aufgenommen.

Die Rußegger gestellte Aufgabe entsprach ganz seinen Wünschen und er führte sie auch voll Eifer und mit Freude aus.

Als er am Schlusse seiner Reisen in Griechenland dem Könige die Resultate seiner mehr als sechsmonatlichen Forschungen vorlegte, überreichte ihm dieser zum Beweise seiner Zufriedenheit eigenhändig das goldene Ritterkreuz des Erlöser-Ordens.

Am 12. September 1838 schiffte sich Rußegger auf dem im Piräus liegenden österr. Dampfer Baron Eichhoff von Ankona ein, landete dort am 17. September, durchstreifte Italien und Sizilien von Süd nach Nord und kam am 17. Jänner 1840 nach Chur in der Schweiz. Er bereiste sodann das westliche Deutschland, Belgien und Frankreich und schiffte sich in Havre nach England ein.

Von London aus, wo er am 3. März 1840 ankam, besuchte er die hervorragenderen Berg- und Hüttenwerke Englands und Schottlands, fuhr am 6. Juli von Edinburg nach Hamburg, kam am 18. Juli nach Kopenhagen, bereiste ganz Norwegen und Schweden und langte am 28. September in Stockholm an. Auf der Fahrt von Tromsö nach Raalfjord, dem nördlichsten Bergwerke der Welt, hatte er auch den nördlichsten Punkt

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

seiner Reise im 70° 25′ nördlicher Breite erreicht. Von Stockholm fuhr Rußegger wieder nach Hamburg, bereiste zum Schlusse noch Nord- und Ost-Deutschland und kehrte am 21. Februar 1841, nach einer Abwesenheit von 5 Jahren, 3 Monaten und 3 Tagen nach Wien zurück.

Auf seinen Reisen in den europäischen Ländern, welche hauptsächlich dem Studium der neuesten Einrichtungen der hervorragenden und wichtigeren Berg- und Hüttenwerke gewidmet waren, hatte er Gelegenheit mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit in persönliche Berührung zu kommen, und sein Wissen und seine Erfahrungen zu bereichern und zu erweitern. Sein Name war bereits weit und breit bestens bekannt und sicherte ihm bei seinen sonstigen liebenswürdigen Eigenschaften überall die herzlichste Aufnahme in den vornehmsten Kreisen.

Rußegger wurde schon im Jahre 1840, während seiner Reisen zum k. k. österreichischen Bergrate ernannt und sogleich nach seiner Rückkehr von der k. k. Hofkammer für Münz- und Bergwesen in Wien dem montanistischen Departement für Salzburg und Tirol zur außerordentlichen Dienstleistung zugeteilt.

Er machte sich nun an die Verarbeitung und Sichtung der reichen Schätze wissenschaftlicher Forschungen, die er mit Kotschi auf seinen weiten Reisen gesammelt und in den sorgfältig geführten Tagebüchern niedergelegt hatte, um sie auch der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen.

Mit Unterstützung der Regierung gab er sodann in den Jahren 1841 bis 1850 das Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand I. zugeeignete große Reisewerk: „Reisen in Europa, Asien und Afrika" durch die Schweizerbart'sche Buchhandlung in Stuttgart heraus, das ihn zum berühmten Manne machte.

Im Jahre 1842 verheiratete sich Rußegger zum zweitenmale mit Wilhelmine der Tochter des k. k. Ministerialrates Ritter von Salzgeber in Wien

Im Jahre 1843 folgte er, mit Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde, einem Rufe des regierenden Herzogs Franz von Modena sein Land geognostisch und bergmännisch zu untersuchen.

Während er die Ergebnisse seiner Forschungen zu Modena bearbeitete, wurde er zum Vizedirektor der k. k. Berg- und Salinen-Direktion in Hall in Tirol ernannt und ihm die Weisung erteilt, sich sofort dahin zu begeben.

Hier blieb er bis zum Jahre 1846, in welchem Jahre der Aufstand der Polen und die Wirrnisse in Galizien eintraten, in deren Folge die Stelle des Berg- und Salinen-Direktors in Wieliczka frei wurde. Die

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Bauern erhoben sich gegen die Edelleute, erschlugen dieselben und verbrannten deren Edelsitze; auch die Bergleute in Wieliczka wurden unruhig und widersetzten sich ihren Vorgesetzten; der Direktor Graf Franz Ursini von Blagay fand es geraten, sich über die Karpathen nach Ungarn zu flüchten. Krakau wurde von den Soldaten der verbündeten Mächte, Oesterreich, Preußen und Rußland, besetzt und die Militärherrschaft trat an die Stelle der Zivilverwaltung.

In diesen schweren Zeiten des Aufruhrs und der Gewalttätigkeit fand die hohe Hofstelle in Wien in Rußegger den Mann mit eisernem Willen, Ruhe und Tatkraft, erprobt auf seinen jahrelangen gefährlichen Reisen in den Wildnissen von Afrika, der geeignet erschien Ordnung und Ruhe in Wieliczka wieder herzustellen und den Fortbetrieb dieses wichtigen Werkes zu erhalten

Mit dem Dekrete vom 2. Mai 1846 wurde Rußegger zum Gubernialrat, Salinen-Administrator und Distriktual-Bergrichter in Wieliczka befördert und entfaltete auf diesem Posten eine reiche administrative und fachmännische Tätigkeit. Hier blieb er auch während der politischen Wirren im Jahre 1848 und leistete dem Staate die wichtigsten Dienste

Mit allerhöchster Entschließung vom 24 Mai 1850 wurde Rußegger zum k. k. Ministerialrate, Berg-, Forst- und Güter-Direktor in Niederungarn und zum Direktor der Berg- und Forst-Akademie in Schemnitz ernannt. Hier hatte er Gelegenheit seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse nutzbringend zu verwerten.

Dem Schemnitzer Bergbau sicherte er einen erfolgreichen Betrieb und eine hoffnungsvolle Zukunft durch die Wiederbelebung des Betriebes des hochwichtigen Erbstollens Josef II. und den Bergbau im Allgemeinen hob er durch die Einführung der neuesten und zeitgemäßen Verbesserungen. Er veranlaßte die allgemeine Einführung der Bickford'schen Sicherheitszünder beim Grubenbetriebe, den Einbau von Wasserhebmaschinen, die Einführung von Dampfmaschinen zur Förderung und Wasserhebung bei den niederungarischen Bergwerken. Er führte verbesserte Einrichtungen zur Aufbereitung der Ganggefälle ein und gestaltete den Hüttenprozeß zur Verschmelzung der Silber-, Blei- und Kupfererze um, und zwar durch Einführung der Reichverbleiung und durch Gewinnung des Silbers aus dem Schwarzkupfer mittelst der Augustineschen Extraktion, wodurch eine gänzliche Umgestaltung der Einlösungstarife zugunsten der bereits bedrohten Bergbaue ermöglicht wurde. Auch der Aufschwung des Rhonitzer Eisenwerkes ist ihm zu danken durch den Ausbau des Brezovaer Schienenwalzwerkes und durch den Neu- und Umbau der sämtlichen Eisenschmelz-

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

werke. Dabei hat er auch nie seiner Untergebenen und der Arbeiter vergessen, denen er einen neuen Personal- und Gebühren-Status für den damaligen Schemnitzer Montandistrikt erwirkte, der den Stand der letzteren sowie deren Löhne zeitgemäß regulierte

Den Schemnitzer Akademikern war er ein wohlwollender Direktor, der gerne in ihren lebensfrohen Kreisen weilte, wenn es seine Zeit erlaubte, und freudigst begrüßt wurde, wenn er ihre Schacht- und Landtage mit seinem Besuche beehrte. In den stattlichen Räumen des Oberstkammergrafen-Amtes fanden die Akademiker und insbesondere seine Salzburger Landsleute jederzeit hilfsbereite Aufnahme.

Rußegger war auch literarisch hervorragend tätig und hat selbstständig zwei bedeutende Werke herausgegeben, und zwar das schon eingangs erwähnte Werk: „Der Aufbereitungs-Prozeß gold- und silberhaltiger Pocherze im Salzburgischen Montanbezirk, als Beitrag zur Aufbereitungslehre der Pocherze überhaupt", mit einem Atlas, enthaltend 30 Tafeln Maschinen-Zeichnungen in Folio, Stuttgart 1841, E. Schweizerbart'sche Verlags-Buchhandlung, und das große Werk: „Reisen in Europa, Asien und Afrika, mit besonderer Rücksicht auf die naturwissenschaftlichen Verhältnisse der betreffenden Länder, unternommen in den Jahren 1835 bis 1841", bestehend aus 7 Bänden in 4 Teilen, mit einem Atlas in Großfolio, enthaltend geographische und geognostische Karten und Gebirgsdurchschnitte, Landschaften und Abbildungen der Flora und Fauna Afrikas, ebenfalls in der Schweizerbart'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart 1841—1846. Zur Anfertigung des Atlas wurden von der österreichischen Regierung 3000 fl. beigetragen.

Die naturhistorischen Abhandlungen aus dem Gebiete der Flora und Fauna wurden von Fenzl, Heckel und Ludwig Redtenbacher bearbeitet und Rußegger's Werke einverleibt.

Von Rußegger's zahlreichen wissenschaftlichen Aufsätzen, welche er meist in Bernhard's Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie u. s. w., in den Monatsberichten der geographischen Gesellschaft in Berlin, in Baumgartner's Zeitschrift für Physik, in Karstens Archiv, in Holger's Wiener Zeitschrift für Physik, Chemie und Mineralogie und in den Sitzungsberichten der mathematischen naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien abgedruckt stehen, zählt der in den Quellen angeführte Almanach der Akademie für 1864, S. 158 u. f. deren 56 auf. Da die meisten derselben in sein Reisewerk aufgenommen sind, so wird sich hier auf die Angabe jener beschränkt, welche darin nicht vorkommen, und zwar sind erschienen in Leonhard's Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

u. s. w., 1835: „Einige Höhen in den Tälern Gasteins, Rauris, im Herzogtume Salzburg und in den angrenzenden Teilen des Hochlandes von Kärnthen mit besonderer Rücksichtnahme auf bergmännisch interessante Punkte barometrisch bestimmt." (S. 379 u. f.)

„Ueber den Nordabhang der Alpen in Salzburg und Tirol, mit einer Durchschnittstafel" (Seite 505).

„Ueber interessante Gangverhältnisse in Rauris" (Seite 182, 194 und 317).

„Ueber Gletscher und die sogenannten Rinner des Fahlerze führenden Kalkes in Tirol" (Seite 452).

„Ueber die Gänge des Granit-, Gneis- und Schiefer Gebirges in Gastein, dann über eine eingemauerte Kröte" (Seite 455),

„Ueber Gletscher, Lawinen und das sogenannte Heidengebirge der Salzformation" (Seite 522).

1836: „Geognostische Notizen aus dem österreichischen Littorale und Griechenland; Bemerkungen über das Leuchten des Meeres, über Meerestemperatur im Jonischen Meere; die Insel Petala" (Seite 343).

1844: „Geognostische Reisen in Modena im Jahre 1843" (Seite 769 und Jahrb. 1845, S. 562).

In Baumgartner's Zeitschrift für Physik u. s. w.:

1831: „Ueber das Vorkommen des Goldes im salzburgischen Erzgebirge" (Seite 386).

1832, I: „Ueber den Bau der Zentral-Alpenkette im Herzogtume Salzburg" (Seite 97, 349; Jahrg. 1833, II., Seite 61, 261 und 1835 Seite 248).

In den Monatsberichten über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, 2. Jahrgang 1841:

„Chronologische Uebersicht meiner Reisen in den Jahren 1835 bis 1840". Vortrag, gehalten in der Sitzung der geographischen Gesellschaft in Berlin (Seite 61).

In Karstens Archiv für Mineralogie und Geognosie, 1836:

„Ueber das sogenannte Heidengebirge in der süddeutschen Salzformation" (Seite 242).

„Bemerkungen über den Kupfer-, Blei- und Silberhüttenbetrieb im Banate" (Seite 405).

Im Vereinsberichte der Generalversammlung des montanistisch-geognostischen Vereines zu Innsbruck am 16. Mai 1845:

„Vortrag über den Asphalt, sein Vorkommen in Tirol, seine technische Bedeutung und Gewinnung".

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

„Vortrag über die Einführung der safety fuzzes oder der englischen Patent-Sicherheits-Zünder eigener Erzeugung".

In der Marine-Zeitung 1844 und 1845:

„Vortrag über die Depression der Erdoberfläche".

In den Sitzungsberichten der math.-naturw. Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1848:

„Plan zur Untersuchung des Vorkommens organischer Reste im Salzgebirge von Wieliczka samt Profilriß der Grubenreviere und dem vorgenommenen barometrischen und geographischen Nivellement" (Band I, Heft 3, Seite 10)

„Ueber geologische Arbeiten in Wieliczka" (ebend. Seite 116).

1849: „Beiträge zur Ausmittlung der Abweichung der Magnetnadel durch Entgegenhalt der aus alten Karten erhobenen Daten mit den Ergebnissen der gegenwärtig mit Beibehaltung der gleichen Fixpunkte erneuert vorgenommenen Vermessung" (Bd. III, Seite 205).

1855: „Das Erdbeben in Schemnitz am 31. Jänner 1855" (Bd. XV., Seite 368).

„Bericht über das am 30. September 1855 abends gegen 9 Uhr stattgefundene Erdbeben" (Bd. XVII, Seite 479).

Ueber seine Tätigkeit als Schriftsteller wären anläßlich der Herausgabe seines großen interessanten Reisewerkes die günstigsten Stimmen der Fachkritik und jener Gelehrten, die ohne Kritik zu üben, mit ihren Aussprüchen den Wert oder Unwert einer Arbeit endgiltig bezeichnen, anzuführen.

Hier wird sich jedoch nur auf den maßgebenden Ausspruch des großen Geographen Ritter beschränkt, der dahin lautet: „daß man der Entdeckungsreise Rußegger's die beste Orientierung auf der bis zu jener Zeit terra incognita gebliebenen Strecke Afrika's verdanke."

Die Verdienste Rußegger's als Fachgelehrter und Staatsbeamter fanden auch mehrfache Anerkennung und Würdigung. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien ernannte ihn im Jahre 1848 zu ihrem korrespondierenden Mitgliede, ebenso hatten ihn zahlreiche Fachvereine des In- und Auslandes zu ihrem Ehren- oder wirklichen Mitgliede aufgenommen, unter anderen die geographischen Gesellschaften von Paris und Berlin, die Sociétè Egyptienne du Cairo und die deutsche geologische Gesellschaft in Berlin.

Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich verlieh Rußegger im Jahre 1852 das Ritterkreuz des österreichischen Leopold-Ordens, infolgedessen er im Jahre 1853 in den erbländischen Ritterstand erhoben wurde

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

und der König Otto von Griechenland verlieh ihm für die bergmännische Durchforschung seines Landes, wie schon angeführt wurde, das goldene Kreuz des Erlöser-Ordens.

Rußegger war ein treuer Sohn seines herrlichen Vaterlandes, von kräftiger, zäher Natur, mit eisernem Willen und mit ungewöhnlicher Tatkraft ausgerüstet, begeistert für seinen Beruf und für die ihm in seinem bewegten Leben gestellten großen und schwierigen Aufgeben. Er verband mit allen Vorzügen eines pflichttreuen, humanen Beamten, die seltene Eigenschaft eines nie rastenden Denkers und Beobachters, der nichts Nützliches, was ihm im Leben und auf dem Gebiete seines Schaffens vorkam, unbeachtet ließ, oder sich im pathetischen Stillstande behaglich gefühlt hätte. Rußegger's Biograph R. v. Hoffinger berichtet, daß Rußegger, um ganz seinem Amte und der Leitung der ihm anvertrauten Montanwerke sich hingeben zu können, bald auch sich die Freude schriftstellerischen Schaffens versagte, obwohl er ahnen konnte, daß er damit Gefahr laufe, jüngeren Forschern, die nur vorwärts sehen, zu früh aus dem Gesichte zu kommen.

Im Spätherbste 1862 erkrankte Rußegger an einer Lungenentzündung, die jedoch bald wieder behoben war. Am 1. März 1863 fühlte er sich jedoch abermals unwohl, sein Lungenleiden stellte sich in gesteigertem Grade wieder ein und hielt ihn nahezu 4 Monate auf dem Krankenlager. Durch die ganze Zeit seiner langwierigen Krankheit bewahrte er seine volle Geisteskraft und nahm bis zu seinen letzten Tagen von seinem Krankenlager aus Anteil an den Dienstgeschäften durch Erteilung von Aufträgen an die betreffenden Organe Um die 11. Mittagsstunde des 20. Juli 1863 schied Rußeggers Geist von dieser Erde, umgeben von seinen Angehörigen und von seinen trauernden Beamten. Seinem ausdrücklichen Wunsche gemäß: „nach altem bergmännischen Gebrauche feierlichst begraben zu werden" — wurde um so lieber entsprochen, als dieser Wunsch von allen seinen Untergebenen gehegt wurde, um ihren lieben Vorgesetzten die letzte Ehre erweisen zu können.

Vom ganzen niederungarischen Bergdistrikte und aus allen Kreisen der Bevölkerung kamen Vertreter und Abordnungen; über 1000 uniformierte Bergleute mit den Maria Theresien-Häuern, die sämtlichen Beamten, Professoren und Akademiker, in Uniform oder Bergmannskleid stellten sich wie auch die Mehrzahl der Bevölkerung ein, um den verehrten Toten zu seiner letzten Schicht zu begleiten. Als nun die Nacht sich herabgesenkt hatte und die ersten Sterne am Himmel erschienen, setzte sich der endlose Zug, die Bergleute mit Musik und brennenden Grubenlampen voran, vom Kammerhofe aus in Bewegung. Vom Glanzenberger Erbstollen

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

(Pacherstollen) her, wo der Verstorbene so oft und gerne eingefahren war, tönte feierlich die Klopfe, die sonst die Bergleute zur Schicht und friedlichen Arbeit unter der Erde rief, und hier wurde Halt gemacht. Die Bergleute mit ihren Grubenlampen bildeten ein Viereck, innerhalb dessen der Sarg auf einem stollenartigen Katafalk gehoben und eingesegnet wurde.

Nachdem die feierliche Einsegnung vorüber war, trat der akademische Gesangsverein vor und sang unter lautloser Stille Körners ergreifendes Berglied: „Glück auf! Glück auf! in der ewigen Nacht". — Der Zug setzte sich sodann in Bewegung und begab sich zum Friedhofe, wo Rußegger von den tief ergriffenen trauernden Teilnehmern mit einem vieltausendstimmigen „Glück auf zur letzten Ruhe" bestattet wurde.

Seine zweite Frau und eine Tochter, ebenfalls Witwe nach dem früh verstorbenen Schemnitzer Distriktual-Bergingenieur C. Decker, trauerten an seinem Grabe.

Seine Sammlung von Waffen und ethnographischen Gegenständen, das Ergebnis seiner Reisen, hat er dem Museum Carolino Augusteum seiner Vaterstadt legiert.

Rußegger's Name gereicht seiner Vaterstadt zur Ehre und ward geehrt von den Gelehrten seiner Zeit, in deren Reihen er aufgenommen und deren er viele auf seinen Reisen kennen gelernt und zu Freunden sich erworben hat.

Freuen wir uns des berühmten Landsmannes, und seien wir stolz, uns seiner als eines der unsrigen erinnern zu dürfen!

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

I. Quellen über Rußeggers Leben und Wirken:

1. Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich, von Dr. Constant von Wurzbach, 27. Teil, S. 292—297, Hof- und Staatsdruckerei in Wien 1874.
2. Pantheon Salisburgense, 3. Abteilung S. 35—37. Handschrift aus der Bibliothek des städtischen Museums in Salzburg 1886.
3. Oesterreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen. Wien 1863, S. 28.
4. Gedenkbuch zur 100jährigen Gründung der Berg- und Forstakademie in Schemnitz, 1871, S. 293—296.
5. Rußegger's Reisen in Europa, Asien und Afrika, Stuttgart 1841 bis 1846, E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung.

II. Biographien und Nekrologe Rußegger's sind erschienen (C. Wurzbach's Lexikon, Seite 297):

1. Ritterstands-Diplom ddo Wien, 10. April 1853
2. Feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien im Mai 1864, S. 108—163: „Rußegger's Selbstbiographie".
3. Hoffinger J. R. v., Oesterreichische Ehrenhalle (Separatabdruck aus dem Oesterr. Volks- und Wirtschaftskalender für 1865), Wien, S. 26 u. f
4. Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt, Wien 1863, XIII. Band, Juli bis September, S 471.
5. Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann von J. B. Kraus, Wien 1848, S. 163: „Biographie" von Dr. Meinert.
6. Allgemeine Theater-Zeitung, von Ad. Bäuerle, Wien. XI. Jahrg. 1847, Nr. 275, S. 1097: „Biographische Skizze".
7. Poggendorf's biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften, (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth) II. Band, S. 724.
8. Meyer's großes Konversations-Lexikon für die gebildeten Stände.
9. Wiener-Zeitung 1863, Nr. 209, S. 677.
10. Neuer Plutarch, oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände, 4. Auflage. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von Aug. Diezmann, Pest, Wien und Leipzig 1858, C. A. Hartleben, Band IV. S. 144.

III. Porträt. Auf einem Oktavblatte zusammen mit Karl XII., Gustav XIII., Eduard Young, Sterne und Fürst Pückler Muskau in C. A. Hartlebens Verlag in Pest, Stahlstich von Karl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg (auch im „Neuen Plutarch", Tafel XC).

IV. Wappen. In Gold ein schwarzer Adler über quer, nach vorwärts im Fluge begriffen und rechts hin aufblickend. Auf dem Schilde ruhen zwei gegeneinander gekehrte Turnierhelme, deren Kronen jede einen einwärts gekehrten schwarzen Adlerflügel trägt. Die Helmdecken sind schwarz, mit Gold unterlegt. Unter dem Schilde zieht sich ein goldenes aufwärts flatterndes Band mit der Devise: „Intrepide fidelis" in schwarzen Lapidarbuchstaben, dahin.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: 43

Autor(en)/Author(s): Kelb M.

Artikel/Article: Josef Ritter von Rußegger k.k. Ministerialrat, R.d.ö.L.-O etc. Zum Andenken an seinen 100jähr. Geburtstag. 33-92